

**Georgia Latzke
Bücherei im Zentrum Simmering
Dommesgasse 6
1110 Wien**

**Simmeringer Hieb und Kreuzberger Kiez
Bibliothekskonzepte in ihrem Umfeld**

**Projektarbeit im Rahmen der
Hauptamtlichen Ausbildung für BibliothekarInnen
(Ausbildungslehrgang 2004-2006/B)**

13.01.2006

Abstract:

Georgia Latzke

Bücherei im Zentrum Simmering

Dommessgasse 6

1110 Wien

Simmeringer Hieb und Kreuzberger Kiez

Bibliothekskonzepte in ihrem Umfeld

Die vorliegende Arbeit stellt zwei Büchereien, die Liebknecht / Kemal Bibliothek in Berlin und die Bücherei im Zentrum Simmering in Wien, einander gegenüber. Ausgehend von ihrem jeweiligen Umfeld wird untersucht, welche Konzepte die beiden Büchereien verfolgen, welche Zielgruppen sie ansprechen und wie sich dies in der Bestandsnutzung widerspiegelt. Die Büchereien befinden sich in sozial ähnlich strukturierten Bezirken, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der bibliothekarischen Arbeit werden so deutlich gemacht.

Inhalt

1. Einleitung.....	S. 3
2. Simmering.....	S. 5
2.1. Bezirk und Bevölkerung.....	S. 5
2.2. Die Bücherei – Geschichte.....	S. 11
2.3. Die Bücherei an ihrem Standort heute.....	S. 17
3. Kreuzberg.....	S. 21
3.1. Bezirk und Bevölkerung.....	S. 21
3.2. Die Bücherei – Geschichte.....	S. 25
3.3. Namik-Kemal-Bibliothek.....	S. 28
3.4. Die Bücherei in ihrem Umfeld heute.....	S. 32
4. Gespräch.....	S. 35
mit der Leiterin der Liebknecht / Kemal Bibliothek, Birgit Braun, und der Leiterin der dortigen Kinderbücherei, Manuela Werner	
5. Simmering und Kreuzberg.....	S. 51
5.1. Die Büchereien auf einen Blick.....	S. 51
5.2. Simmering – Raum.....	S. 53
5.3. Simmering – Bestand.....	S. 55
5.4. Simmering – Arbeit.....	S. 60

5.5. Simmering – Konzept.....	S. 63
5.6. Kreuzberg – Raum.....	S. 68
5.7. Kreuzberg – Bestand.....	S. 70
5.8. Kreuzberg – Arbeit.....	S. 72
5.9. Kreuzberg – Konzept.....	S. 74
6. Schluss.....	S. 77
7. Bibliographie.....	S. 80

1. Einleitung

In der vorliegenden Arbeit möchte ich zwei Büchereien einander gegenüber stellen, die sich in sozial ähnlich strukturierten Gebieten von Großstädten befinden.

Es ging mir dabei in erster Linie darum, herauszufinden, wie sich die Wiener Bücherei Simmering in ihrem Umfeld besser positionieren kann. Durch den Vergleich mit der Liebknecht / Kemal Bibliothek in Berlin hoffe ich, Anregungen dafür gefunden zu haben.

Büchereien sind keine geschlossenen Systeme, sondern entwickeln sich mit und in ihrem Umfeld — dem „Hieb“, einer Bezeichnung aus dem Wiener Dialekt für die äußeren Wiener Gemeindebezirke, und dem „Kiez“, einer norddeutschen Bezeichnung für einen Ortsteil.

Deshalb widme ich mich im ersten Teil dieser Arbeit der Geschichte und Bevölkerungsentwicklung der jeweiligen Bezirke und gebe einen Überblick über die historische Entwicklung beider Bibliotheken.

Der zweite Teil untersucht, wie die beiden Bibliotheken auf ihr jeweiliges Umfeld reagieren. Anhand von Bestandsanalysen und dem Aufgreifen einzelner Arbeitsschwerpunkte der Büchereien wird deutlich, welche Konzepte die beiden Bibliotheken verfolgen. Dabei beziehe ich mich auf die von Konrad Umlauf in seinem Buch „Bestandsaufbau an öffentlichen Bibliotheken“¹ konzipierten Modelle und untersuche, welche davon in den beiden Büchereien umgesetzt werden.

¹ Umlauf, Konrad:

Bestandsaufbau an öffentlichen Bibliotheken / Konrad Umlauf. – Frankfurt am Main : Klostermann, 1997. – 413 S.

(Das Bibliothekswesen in Einzeldarstellungen)

Im Schlusskapitel werden die Ergebnisse zusammengefasst und ein Ausblick auf eine mögliche Erweiterung des Bibliothekskonzepts der Bücherei Simmering gegeben.

Den Übergang zwischen den beiden Teilen bildet ein Gespräch, das ich mit der Leiterin der Liebknecht / Kemal Bibliothek in Berlin, Birgit Braun, und der Leiterin der dortigen Kinderbücherei, Manuela Werner, im April 2005 geführt habe.

Es liefert nicht nur interessante Einblicke in die Kreuzberger Bibliothekswelt, sondern spiegelt auch viel von der Freude wider, die bibliothekarische Arbeit bereiten kann.

2. Simmering

2.1. Bezirk und Bevölkerung

Der 11. Wiener Gemeindebezirk gehört mit 81.627 Bewohnern und einer Fläche von 2.321,63 ha zu den größten Bezirken der Stadt.²

Jahrhundertlang war Simmering eine kleine Dorfsiedlung gewesen, bis die industrielle Revolution im 19. Jahrhundert das Erscheinungsbild entscheidend veränderte.

Seit dem Mittelalter entwickelten sich auf dem Gebiet des heutigen 11. Bezirkes drei Orte unabhängig voneinander: Simmering, Kaiserebersdorf und Albern. Im folgenden wird ausschließlich auf die Entwicklung Simmerings eingegangen.

Erstmals wurde Simmering 1028 in einer Schenkungsurkunde als „Simannigen“ erwähnt, wobei aber nicht sicher ist, ob es sich dabei wirklich um den heutigen Bezirksteil handelt, da es im damaligen Ostarrichi noch einen zweiten Ort gleichen Namens gab. Eindeutige Hinweise gibt es in den Büchern des Stiftes Klosterneuburg aus der Zeit um 1130, das die Grundherrschaft über dieses Gebiet innehatte. Die Herkunft des Ortsnamens ist unklar.³

Der Ortskern bestand im Bereich des Kirchberges von St. Laurenz und breitete sich entlang der heutigen Mautner-Markhof-Gasse aus, die bis 1967 Dorfgasse hieß. Die heutige

² vgl. Statistisches Taschenbuch der Stadt Wien

- Wien : Magistrat der Stadt Wien, Geschäftsgruppe Finanzen...

Erscheint jährlich. – Aufnahme nach 1999 (2000)

Ausgabe 2004 - 2004. – 236 S. : Ill., zahlr. graph. Darst., S. 10ff

³ vgl. Klusacek, Christine:

Simmering : von der Had' zum Monte Laa / Christine Klusacek ; Kurt Stimmer.

– [Wien] : Mohl, 1997. – 309 S. : Ill., S. 11f

Simmeringer Hauptstraße bildete schon damals, der einstigen römischen Limesstraße folgend, einen wichtigen Handelsweg nach Ungarn. Simmering bot ein ländliches Erscheinungsbild, das bis ins 17. Jahrhundert stark vom Weinbau geprägt war. Nach Rückschlägen, bedingt durch den 30jährigen Krieg und die Türkenbelagerung 1683, bedeutete das Pestjahr 1713 das endgültige Ende für den Weinbau.

Das dörfliche Leben in Simmering ging mit dem 19. Jahrhundert zu Ende. 1850 wurde Simmering zur freien Gemeinde erklärt, die Grundherrschaft aufgehoben – eine Folge der Wiener Märzrevolution 1848. Der Bevölkerung war es nun möglich, ohne Erlaubnis der Grundherrschaft in Fabriken zu arbeiten, was die Entwicklung der Industrie wesentlich vorantrieb. 1891 wurden Simmering und Kaiserebersdorf zu einem Verwaltungsbezirk zusammengeführt und mit anderen Vororten der Stadt Wien eingemeindet. Zu diesem Zeitpunkt verfügte der 11. Bezirk, im Gegensatz zu den meisten anderen ehemaligen Vororten, über geordnete Finanzen, was auf die steigende Anzahl der Industriebetriebe zurückzuführen war. Das gemeindeeigene Vermögen wurde von der Stadt eingezogen, die Simmeringer Gemeindefunktionäre stellten aber Bedingungen, von denen einige erfüllt wurden, so z.B. der Anschluss des Bezirks an das Wiener Wasserleitungsnetz.

Während es vor 1848 kaum nennenswerte Industriebetriebe in Simmering gab, ließen sich ab nun innerhalb weniger Jahrzehnte Unternehmen nieder, welche die Entwicklung Simmerings zu einem Industrie- und Arbeiterbezirk entscheidend mitbestimmen sollten.

Dazu gehörten u.a. folgende Betriebe:

- Maschinen- und Waggonbau-Fabriks-AG (1851), die spätere Simmering-Graz-Pauker AG)

- Messing-, Zink- und Kupferwerk Chaudoir & Comp. (1856)
- Hefe- und Malzfabrik Mautner-Markhof (1865)
- Erste Österreichische Jute-Spinnerei und –weberei (1869)
- K.K privilegierte österreichisch-ungarische Staatseisenbahn-Gesellschaft (1873)
- Fabrik der ersten österreichischen Seifensieder-Gewerks-Gesellschaft (1877), die spätere Unilever
- Kerzenfabrik Apollo (1877), später ebenfalls Unilever
- Gaswerk Simmering (1896)
- Wiener Stadtwerke-Elektrizitätswerk (1900)
- Victor Schmidt & Söhne, Fabrik für Schokolade- Zucker- und Backwaren (ab 1905 in der Geiselbergstrasse)
- Kabelfabrik Ariadne
- Glasglühstrümpfe-Erzeugung Auer
- Saurer-Werke (ab dem 1. Weltkrieg Werk auf der Simmeringer Haide)
- Norma Instrumenten-GesmbH (ab 1930 in der Fickeysstrasse)

Die Gründung dieser Betriebe brachte einen enormen Bevölkerungszuzug mit sich. Bestand der Ort Simmering 1830 noch aus 234 Häusern, in denen 2.496 Personen lebten, so waren es 1869 schon 461 Häuser mit 11.759 BewohnerInnen.⁴ Die meisten von ihnen arbeiteten in Fabriken, daher hatte Simmering um die Jahrhundertwende einen hohen Anteil an Arbeitern, nämlich 30% (gegenüber 27,6% in Wien) und den

⁴ vgl. Havelka, Hans:

Simmering : Geschichte des 11. Wiener Gemeindebezirkes und seiner alten Orte / Hans Havelka. Unter Mitarbeit von Herbert Exenberger. – Wien u.a. : Jugend und Volk, 1983. – 240 S. (Wiener Heimatkunde), S. 157

höchsten Anteil an Tagelöhnern (2,4% gegenüber 1,1%), aber auch an Einkommenslosen (48,8% gegenüber 41,7%).⁵

Die Wohnungsfrage gehörte zu den größten Problemen jener Zeit, da es trotz der regen Bautätigkeit zu wenig Wohnraum gab, bzw. die vorhandenen Häuser oft in einem schlechten Zustand waren. Zwar fasste die Gemeinde Simmering 1872 den Beschluss, dass beim Bau einer Fabrik der Eigentümer auch Häuser für die ArbeiterInnen errichten müsse⁶, aber erst mit dem Bau von Gemeindewohnungen in den 20er Jahren verbesserte sich die Situation.

Da während des 2. Weltkriegs einige Simmeringer Betriebe für die Rüstungsindustrie arbeiteten, war der Bezirk einer der am stärksten von den Luftangriffen der Alliierten betroffenen. Anfang der 50er Jahre waren die Kriegsschäden behoben und Simmering wurde zu einem der wichtigsten Entwicklungsbezirke. Die Bautätigkeit geschah in erster Linie durch die Gemeinde und Baugenossenschaften.

Seit den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts gehört Simmering neben dem 21. und dem 22. Bezirk zu den wichtigsten Wohnbaugebieten Wiens. Im Jahr 2000 wurde die U3 bis Simmering verlängert, 2001 die Revitalisierung der Gasometer abgeschlossen. Ein weiteres großes Projekt ist die Wohnbebauung am Leberberg.

Seit dem 19. Jahrhundert ist die Bevölkerung des Bezirks, bedingt durch die Zuwanderung, bunt gemischt. V.a. aus den Ländern der Donaumonarchie waren während der industriellen

⁵ vgl. Klusacek, Christine:

Simmering : von der Had' zum Monte Laa, a.a.O., S. 119

⁶ vgl. Havelka, Hans:

Simmering : Geschichte des 11. Wiener Gemeindebezirkes und seiner alten Orte, a.a.O., S. 159

Revolution viele Menschen zugezogen. Einen besonders hohen Bevölkerungsanteil bildeten ArbeiterInnen aus Böhmen und Mähren. Auf der Simmeringer Haide gab es eine bulgarische Kolonie, die durchwegs aus Gärtnern bestand.⁷ Auch nach dem 2. Weltkrieg blieb Simmering ein Einwanderungsbezirk. Kamen zuerst vertriebene Sudetendeutsche, waren es 1956 Ungarnflüchtlinge, seit den 60er Jahren GastarbeiterInnen aus Jugoslawien und der Türkei, später Kriegsflüchtlinge aus Bosnien, aber auch ChilenInnen, die nach dem Militärputsch 1973 flüchten mussten und IranerInnen.

2004 hatte der 11. Bezirk einen Anteil an ZuwanderInnen von 14,6%, was im Vergleich zu den meisten anderen Bezirken wenig ist– der Wiener Durchschnitt liegt bei 17,6%– bei den Einbürgerungen lag der Bezirk 2003 allerdings weit vorne, nämlich an 6. Stelle, 2002 an 8. Stelle der 23 Bezirke⁸. Auch muss berücksichtigt werden, dass MigrantInnen der 2. Generation zwar hier geboren wurden und die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen, von der Bevölkerung subjektiv aber zumeist als AusländerInnen wahrgenommen werden.

Seinem Ruf als „Arbeiterbezirk“ wird Simmering immer noch gerecht. In keinem anderen Bezirk gibt es so wenig BewohnerInnen mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss, bei der Lehrlingsausbildung liegt der Bezirk dafür an 1. Stelle.

⁷ vgl. Klusacek, Christine:

Simmering : von der Had' zum Monte Laa, a.a.O., S. 189

⁸ vgl. Statistisches Taschenbuch der Stadt Wien

- Wien : Magistrat der Stadt Wien, Geschäftsgruppe Finanzen..., a.a.O.

S. 16

Simmering ist ein „junger“ Bezirk. Mit einem Anteil von 17,3% bei den unter 15Jährigen wird der 11. Bezirk nur noch vom 22. übertroffen, in der Altersgruppe der Personen ab 60 liegt Simmering mit 18,7% gleich auf mit Neubau. Nur der 15. und der 22. Bezirk haben hier einen noch geringeren Anteil aufzuweisen⁹.

Simmering gehört zu jenen Bezirken, für die ein Bevölkerungszuwachs prognostiziert wird. Bis 2031 soll sich hier die Einwohnerzahl von 81.627 (2004) auf 98.282 erhöhen.¹⁰ Damit würde der Bezirk, gemessen am Wiener Gesamtbevölkerungsanteil, an vierter Stelle liegen (heute an neunter).

⁹ vgl. ebda., S.16

¹⁰ vgl. ebda., S. 32

2.2. Die Bücherei – Geschichte

Die heutige Bücherei im Zentrum Simmering gehört zu jenen Zweigstellen, deren Geschichte bis in die Zeit vor dem 2. Weltkrieg zurück reicht.

Um die Jahrhundertwende errichtete der Arbeiterbildungsverein, eine Vorform der späteren sozialdemokratischen Partei, ein Lesezimmer im Bezirk, aber schon damals gab es die Tendenz, kleine Bibliotheken zu großen zusammenzuschließen. So

„(...) sollten in jedem Wiener Bezirk die verschiedenen, von der Partei oder von Gewerkschaftsgruppen betriebenen Bibliotheken durch Zentralbibliotheken ersetzt werden, die alle nach den gleichen Grundsätzen katalogisiert, einheitlich verwaltet und beaufsichtigt werden sollten und damit effizientere Arbeit leisten würden.“¹¹

Eine solche Zentralbibliothek wurde in Simmering am 1. Jänner 1912 eröffnet. Sie verfügte über 2012 deutsche und ca. 300 tschechische Bücher. Im 1. Weltkrieg wurde die Bibliothek stark beschädigt und bezog am 21. November 1926 ihren neuen Standort im „Laurenz Widholz Hof“ (Lorystrasse / Geiselbergstrasse), den sie bis in die 50er Jahre beibehalten sollte. Der Leiter der Bibliothek war, wie schon vor der Übersiedlung, Herr Habergut.¹²

1936 wurden die Arbeiterbüchereien kommunalisiert. Im August wurde vom zuständigen Referenten für die Arbeiterbüchereien,

¹¹ Pfoser, Alfred:

Literatur und Austromarxismus / Alfred Pfoser. – Wien : Löcker, 1980. – 352 S., S 86

¹² vgl. Havelka, Hans:

Simmering : Geschichte des 11. Wiener Gemeindebezirkes und seiner alten Orte, a.a.O., S. 185

Dr. Günther Buxbaum, angeordnet, die wissenschaftliche Abteilung der Arbeiterbücherei Simmering als Freihandbücherei aufzulassen.¹³ Auch personell kam es zu Veränderungen, MitarbeiterInnen wurden gekündigt, was in manchen Fällen nicht ohne Widerstand geschah. Im November wurden schließlich der Leiter der Bücherei, Herbert Günzburg und sein Stellvertreter Johann Bucek, vom Referenten vorgeladen. Das Gespräch dürfte besonders für Günzburg nicht sehr angenehm gewesen sein, denn kurz danach wurde er entlassen:

„Sie werden angewiesen, mit heutigem Tage die Leitung der Arbeiterbücherei Nr. 18 an Herrn Leopold Pappart, abzugeben und ihm gleichzeitig die Geschäfte der Bücherei ordnungsgemäß zu übergeben. Auf Ihre weitere Tätigkeit muss leider mit Dank verzichtet werden.“¹⁴

Günzburg, der seit Februar 1934 bei den Arbeiterbüchereien tätig und seit 1935 Leiter der Bücherei in der Geiselbergstrasse war, empfand die ihm gegenüber vorgebrachten Anschuldigungen als nicht gerechtfertigt. U.a. wurde ihm vorgeworfen, von der Zentralstelle neu angeschaffte Bücher zu selten ausgegeben und 13 gesperrte Bücher zur Ausleihe bereit gehalten zu haben. Außerdem hätte er Bücher ohne Einhebung der Bandgebühr entliehen und sei sich seiner Verantwortung als Leiter nicht bewusst.¹⁵

Auf Günzburg und Pappart folgte Franz Pospischil als Leiter, der im Februar 1938 seinen Dienst beendete und als seinen Nachfolger Karl Kral empfahl.¹⁶ Dieser war bereits im Jahr davor Leiterstellvertreter der Bücherei geworden.

¹³ vgl. Archiv der Büchereien Wien, Akt 1821/36

¹⁴ Archiv der Büchereien Wien, Akt 1832/36

¹⁵ vgl. Archiv der Büchereien Wien., Akt 1833/36

¹⁶ vgl. Archiv der Büchereien Wien, Akt 1991/38

Da Kral als Leiter der NSDAP Ortsgruppe 2, Simmering politisch tätig war, an militärischen Übungen teilnahm und sich auf Prüfungen zur Erlangung des SA-Wehrsportabzeichens vorbereitete, ersuchte er, seinen Dienst an bestimmten Tagen früher beenden zu dürfen. Dies wurde ihm auch erlaubt, unter der Bedingung, die Arbeit an anderen Tagen nachzuholen.¹⁷

In den folgenden Jahren wechselte die Leitung häufig, 1940 wurde Kral zum Wehrdienst einberufen, sein Nachfolger wurde Franz Muska, 1941 kam Helene Stürzer, Valerie Dobesch ein Jahr später, 1943 wurde Paula Grebien provisorisch mit der Führung betraut.

Obwohl der Widholz Hof durch Bombenangriffe 1945 beschädigt worden war, fand die Wiedereröffnung der Bücherei noch im selben Jahr statt. Mit der Besetzung der Leitungsfunktion gab es Schwierigkeiten. Ursprünglich war von der KPÖ Bezirksleitung Simmering Leopold Habergut vorgeschlagen worden, mit dem Argument, dass dieser die Bücherei schon durch zehn Jahre geleitet hatte. Provisorisch mit der Leitung betraut wurden aber Rudolf Piller und mit der organisatorisch-technischen Leitung Frau Winterheim.¹⁸ Zwischen den beiden gab es aber bald Differenzen, sodass im Dezember 1945 Friedrich Leithner die Bücherei übernahm.¹⁹

Am 23. Mai 1945 konnte die Bücherei mit einem Bestand von 3000 Bänden eröffnet werden. In zwei Stunden wurden über 90 Bände ausgeliehen und ca. 25 Neueinschreibungen gezählt. Die

¹⁷ vgl. Archiv der Büchereien Wien, Akt 1998/38, 4222/39

¹⁸ vgl. Archiv der Büchereien Wien, Akt 1412/45, 1413/45

¹⁹ vgl. Archiv der Büchereien Wien, Akt 1416/45

Öffnungszeiten wurden mit Montag, Mittwoch und Freitag, 16-18 Uhr festgelegt.²⁰

Am 25. März 1955 wurde eine weitere Zweigstelle im Bezirk, in der Zippererstrasse 14, eröffnet, wohl auch, um die Bücherei im Widholz Hof zu entlasten, deren räumliche Bedingungen nicht mehr den Erfordernissen entsprachen. Dennoch war klar, dass man nach einem neuen Lokal suchen musste, und als im selben Jahr bekannt wurde, dass in der Lorystrasse die Errichtung eines Neubaus geplant war, zeigte der damalige Direktor der Städtischen Büchereien, Rudolf Müller, sofort Interesse an einer Übersiedlung.²¹ Als Raumbedarf wurden 120m² angegeben.²² Da das Bauvorhaben erst in das Wohnbauprogramm 1957 aufgenommen werden konnte, verzögerte sich der geplante Standortwechsel. Erst im Jänner 1960 konnte Müller an die MA 7 schreiben:

„Die Städtischen Büchereien gestatten sich bekanntzugeben, daß die Städtische Bücherei Nr. 18, Wien XI. , Geiselbergstraße 64, nach Wien XI. , Lorystraße 35-37 umgesiedelt ist. Die Bücherei wird am 21. Jänner 1960 den Ausleihbetrieb mit den normalen Ausleihzeiten wieder aufnehmen.
Wir bitten um Weiterleitung der Mitteilung an die Rathauskorrespondenz zur Abfassung einer Mitteilung an Presse und Rundfunk.“²³

Die Bücherei befand sich nun im Alfred Wunsch Hof und somit wieder in einem Gemeindebau, durchaus der Tradition der Wiener Büchereien entsprechend.²⁴ (Auch das Lokal in der

²⁰ vgl. Archiv der Büchereien Wien, Akt123/45

²¹ vgl. Archiv der Büchereien Wien, Akt 1983/55

²² vgl. Archiv der Büchereien Wien, Akt 1725/56

²³ Archiv der Büchereien Wien, Akt 1895/60

²⁴ vgl. Pfoser, Alfred:

Zippererstrasse befand sich in einem Wohnbau der Gemeinde Wien). Bei allen Vorteilen, die eine solche Platzierung hat – angefangen von der Nähe zum Wohnort der BenutzerInnen bis zu finanziellen Vorteilen für die Gemeinde – gibt es doch auch Nachteile, die gerade in der Lorystrasse deutlich zum Tragen kamen. Die Bücherei lag abseits der Verkehrsströme und zudem etwas versteckt, „Laufkundschaft“ kann es in dieser Umgebung keine geben, man ist auf ein Stammpublikum angewiesen. Und mit den Jahren erwies sich auch dieses Lokal mit seinen 147m² als wiederum zu klein, denn die Bücherei hatte mittlerweile den Status einer Bezirksbücherei erhalten, deren Kriterien an Lage und Größe sie nicht erfüllen konnte.

In den 60er Jahren war auch die Idee, Stützpunktbüchereien zu errichten, entstanden. Rudolf Müller schilderte die Situation der Büchereien in einem Schreiben vom 13. September 1966 an den amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe 1, Hans Bock, so:

„Unser gegenwärtiges System ist, von den gestellten Aufgaben her gesehen, insoferne ein Torso, als die einzelnen Zweigstellen mit maximal 12.000 Bänden für die Bedürfnisse gerade der besten Leser ein zu schmales und substanzarmes Büchereiangebot erstellen. Der Erfolg einer Bücherei-Institution ist aber nicht zuletzt auch von einem genügend breiten und intensiven Buchbestand abhängig, der alle berechtigten Wünsche bzw. Bedürfnisse der Leser in Richtung auf Information, Ausbildung, Weiterbildung, Entspannung aber auch im Hinblick auf die große Literatur der Vergangenheit und Gegenwart Rechnung trägt.“²⁵

Da also die meisten Zweigstellen zu klein waren und die Hauptbücherei als einzige über Fachliteratur in ihrem Bestand

Die Wiener Städtischen Büchereien : zur Bibliothekskultur in Österreich / Alfred Pfoser. – WUV-Univ.-Verl., 1994. – 264 S. : Ill., graph. Darst., S.67

²⁵ Archiv der Büchereien Wien, Akt 23/66

verfügte, sollten Stützpunktbüchereien letztere entlasten und einen

„(...) Brückenschlag zwischen unseren Zweigstellen mit ihren relativ einfachen Beständen und den ausgesprochenen wissenschaftlichen Büchereien (...)“²⁶

bilden. Sie sollten über einen Bestand von 40.000 bis 60.000 Medien verfügen und umliegende Zweigstellen mit Büchern für deren LeserInnen versorgen. Sollte eine solche Stützpunktbücherei in einem Bezirk errichtet werden, würde auch an die Auflösung bestehender Zweigstellen gedacht werden.²⁷

Simmering sollte nach diesen Plänen keine eigene Stützpunktbücherei erhalten, sondern von einer im 10. Bezirk geplanten mitbetreut werden. Dazu kam es aber nicht. Die Idee der Stützpunktbüchereien wurde erst wieder 1984 aufgegriffen, aber für den Süden Wiens kam keine der vorhandenen in Frage.²⁸

An eine Zusammenlegung der Zweigstellen Lorystrasse und Zippererstrasse wurde allerdings schon 1967 gedacht. Ein neues Lokal sollte auf der Simmeringer Hauptstrasse, Höhe Enkplatz, gefunden werden.²⁹

Soweit war es aber erst 1996. Im 1981 eröffneten Einkaufszentrum Simmering, Simmeringer Hauptstrasse 96A, wurde ein 480m² großes Lokal zum neuen Standort für die Bücherei. Die Büchereien in der Lorystrasse und der

²⁶ Archiv der Büchereien Wien, Akt 19/68

²⁷ vgl. Archiv der Büchereien Wien, Akt 23/66 und 33/74

²⁸ vgl. Pfoser, Alfred:

Die Wiener Städtischen Büchereien : zur Bibliothekskultur in Österreich, a.a.O. S.102 ff.

²⁹ vgl. Archiv der Büchereien Wien, Akt 1137/67

Zippererstrasse, die mit ihren 75m² ohnehin zu den kleinsten Zweigstellen gehört hatte, wurden im Oktober 1996 geschlossen, die Eröffnung im Einkaufszentrum fand am 10. Februar 1997 statt, und im Jänner 1998 erhielt die Bücherei ihren Status als Stützpunktbücherei.

Zugleich mit der Übersiedlung erfolgte auch die EDV-Umstellung auf URICA, das im Sommer 1999 vom System Bibliotheca2000 abgelöst wurde.

Die neue Bücherei bot neue Chancen. Durch den Standort im Einkaufszentrum befand sich die Bücherei nun an einem stark frequentierten Ort mit günstiger Verkehrsanbindung, das Mobiliar war neu angeschafft worden, die „Neuen Medien“ hatten Einzug in die Bücherei gehalten, und seit 1998 fanden Abendveranstaltungen, zumeist Lesungen, statt.

Allerdings verfügte der neue Standort über einen gravierenden Nachteil. Neben einem Supermarkt gelegen, machte der Lärm der Lüftungsanlage BibliothekarInnen und LeserInnen von Anfang an zu schaffen. Da die Betreibergesellschaft des Einkaufszentrums keine Sanierung vornehmen wollte, stand 2001 eine neuerliche Übersiedlung bevor, und zwar in ein Lokal in einem anderen Trakt des Einkaufszentrums. Nach fünfwöchiger Schließzeit fand die offizielle Eröffnung am 13. Juni 2001 statt.

2.3. Die Bücherei an ihrem Standort heute

Die Bücherei befindet sich nun in der Dommessgasse 6, in einem ruhigeren Teil des Einkaufszentrums. Der Standort innerhalb des Bezirks ist damit nach wie vor sehr gut. Die Bücherei kann von der Besucherfrequenz im Einkaufszentrum profitieren, das auf

drei Ebenen Platz für 33 Geschäfte und Lokale sowie ein Veranstaltungszentrum mit drei Sälen bietet. Auch die Volkshochschule ist im Gebäude untergebracht.

Eine günstige Verkehrsanbindung ist gewährleistet, eine U-Bahnstation der Linie U3 befindet sich ganz in der Nähe (Enkplatz), zwei Straßenbahnlinien (6, 71) sowie Autobusse (15A, 76A) halten vor dem EKAZENT.

In der Nähe der Bücherei gibt es außerdem mehrere Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen.

So günstig die Bücherei innerhalb des Bezirks gelegen ist, so sehr leidet sie unter der mangelhaften Beschriftung und der seit der letzten Übersiedlung geringer gewordenen Außenpräsenz. So besteht wieder die Gefahr, dass die Bücherei nur von „Eingeweihten“ frequentiert wird, anstatt eine Institution zu sein, die im Bewusstsein der Bevölkerung des Bezirks verankert ist.

Das letzte Jahr, das die Bücherei zur Gänze an ihrem alten Standort verbrachte, beendete sie mit 89.336 Entlehnungen bei 28.124 Besuchen.³⁰

Seit der Übersiedlung haben sich Entlehnungen und Besuche in der Bücherei folgendermaßen entwickelt:

	2001	2002	2003	2004
Entlehnungen	89.425	103.406	102.390	103.978
Besuche	26.800	29.214	27.302	26.870

Die Ausleihzahlen sind also deutlich gestiegen, die BesucherInnenzahlen pendeln sich, nach einem starken Anstieg 2002, auf dem Niveau vom Jahr der Übersiedlung ein.

³⁰ vgl. Büchereien Wien Zweigstellenjahresbericht 2004

Warum es zu diesem „Hoch“ im Jahr 2002 gekommen ist, kann man nur vermuten. Einerseits könnte es sich noch um eine positive Folgewirkung der Übersiedlung handeln, andererseits hatte bereits in diesem Jahr der Bau der neuen Hauptbücherei, die ein Jahr später eröffnet wurde, eine starke Medienpräsenz, was auch Aufmerksamkeit auf die Zweigstellen gelenkt haben mag.

Insgesamt kann man sagen, dass sich die Entlehnzahlen der Bücherei seit ihrer Übersiedlung im Steigen befinden.

Der prozentuelle Anteil an den Entlehnungen nach BenutzerInnengruppen hat sich am neuen Standort so entwickelt:

BenutzerInnengruppe	2001	2002	2003	2004
Kinder	26,83 %	27,47 %	27,02 %	27,23 %
Jugendliche	9,03 %	8,32 %	7,18 %	7,67 %
Erwachsene	64,14 %	64,21 %	65,80 %	65,10 ³¹ %
Gesamtentlehnung	100 %	100 %	100 %	100 %

Im Laufe dieser vier Jahre hat es wenig Veränderungen gegeben. Erwachsene liegen bei den Ausleihen mit einer leichten Steigerung deutlich vorne, auch die Entlehnungen der Kinder sind ein wenig gestiegen. Auffällig ist der Rückgang bei den Entlehnungen durch die Gruppe der Jugendlichen.

Bei den Besuchen hat der prozentuelle Anteil der BenutzerInnengruppen diese Entwicklung genommen:

³¹ inkl. Institutionen

BenutzerInnengruppe	2001	2002	2003	2004
Kinder	27,70 %	29,73 %	26,14%	25,92 %
Jugendliche	12,92 %	11,99 %	9,63 %	10,1 %
Erwachsene	59,38 %	58,28 %	64,23 %	63,92 %
Gesamtbesuche	100 %	100 %	100 %	100 %

Während Erwachsene die Bücherei offensichtlich gut annehmen, sieht es bei Kindern und Jugendlichen weniger gut aus, bei diesen Gruppen gingen die Besuche zurück. Am alten Standort war der Anteil der Kinder mit 28,32 % und der der Jugendlichen mit 12,75 % doch um einiges höher als heute, während die Erwachsenen einen geringeren Anteil von 58,94 % stellten.

2004 ist die Zahl der Kindergruppen, die eine Büchereiführung bekamen, zurück gegangen. Während es 2003 noch 16 waren, waren es im darauffolgenden Jahr 12.

Im alten Lokal, 2000, verzeichnete die Bücherei noch 28.124 Besuche. Abgesehen vom Jahr 2002 sind die BesucherInnenzahlen im neuen Lokal zurück gegangen. Das kann auch dahingehend interpretiert werden, dass die Bücherei auf Grund ihrer mangelhaften Beschilderung am neuen Standort nur schwer zu finden ist, ein zufälliges Entdecken der Bücherei bei einem Bummel durch das Einkaufszentrum kann so nicht passieren.

Zusammengefasst kann man sagen, dass die Entwicklung bei den Entlehnungen positiv ist, Erwachsene offensichtlich finden, was sie suchen, während für Kinder, Jugendliche und die Beschilderung des Lokals mehr getan werden muss.

3. Kreuzberg

3.1. Bezirk und Bevölkerung

Der Bezirk Kreuzberg ist ein Kunstprodukt, hervorgegangen aus einer Gebietsreform des Jahres 1920, die ein Groß-Berlin mit 20 Verwaltungsbezirken geschaffen hatte. Der Name leitet sich von seiner höchsten Erhebung, dem Kreuzberg (66 m), ab.

Ziel war es, Bezirke von etwa gleicher Größe zu bilden, und so wurde aus den historischen Stadtteilen südliche Friedrichsstadt, Luisenstadt und Tempelhofer Vorstadt der 6. Bezirk.³²

Im folgenden wird auf die Geschichte der Luisenstadt eingegangen.

Im Mittelalter siedelten auf diesem Gebiet Ackerbürger. Allmählich entstand eine ländliche Siedlung, von der es jedoch kaum noch Spuren gibt, da sie während des 30jährigen Krieges Opfer eines Brandes wurde, der aus Furcht vor schwedischen Überfällen gelegt worden war.³³

Ende des 17. Jahrhunderts siedelten sich Hugenotten an, die Gärten und Gemüsekulturen anlegten, später folgten Glaubensflüchtlinge aus Böhmen. Im 18. Jahrhundert erlebte die Vorstadt einen ersten wirtschaftlichen Aufschwung, neue

³² vgl. Gympel, Jan:

Kreuzberg : Stadtführer / Jan Gympel ; Marc Dannenbaum. – Berlin, Argon, 1995. - 126 S. : Ill., graph.Darst.

(Argon-Berlinothek ; Führer), S.9

³³ vgl. Die Luisenstadt : Geschichte und Geschichten über einen alten Berliner Stadtteil / Hrsg. . Ernst Goder... – Berlin : Luisenstädtischer Bildungsverein, 1995. – 300 S. : Ill., graph.Darst.

(Edition Luisenstadt)

(Marginalien zur Kultur- und Sozialgeschichte Berlin–Brandenburgs)

S.11

Gewerbe wie Gerbereien und Töpfereien kamen dazu. 1802 wurde der Stadtteil nach Königin Luise benannt.

Bedingt durch die industrielle Revolution kam es zu einem Aufschwung der Industrie und einem Zuzug von Arbeitssuchenden, in erster Linie aus Schlesien, Pommern und Brandenburg. Trotz der Errichtung größerer gewerblicher Unternehmen, v.a. Textilfabriken und Firmen der Metallverarbeitung, blieben die mittelständische Wirtschaft und das Handwerk prägend für die Luisenstadt.

Durch die Zuwanderung wurde der Wohnraum knapp, die soziale Not stieg, und die Luisenstadt zählte zu den ärmsten Stadtteilen Berlins.³⁴

Da die Grundsteuern der Hauseigentümer zu dieser Zeit nach der Breite der Straßenfront, nicht nach der Gesamtgröße des Grundstücks berechnet wurden, baute man die Gebäude in Blöcken hintereinander.

So entstanden Bauten, die über mehrere Hinterhäuser verfügten und nur durch enge Hinterhöfe Tageslicht erhielten.

Im repräsentativen Vorderhaus wohnten die „besseren“ Leute, während im Hinterhaus die ArbeiterInnen lebten. Die Seitenflügel beherbergten Werkstätten und kleine Betriebe.³⁵ Diese Verbindung von Arbeiten und Wohnen ist unter dem Begriff „Kreuzberger Mischung“ bekannt geworden.

Schon vor dem 1. Weltkrieg ging die Bevölkerung zurück, da BewohnerInnen, die es sich leisten konnten, in die westlichen

³⁴ vgl. ebda., S.75

³⁵ vgl. Lang, Barbara:

Mythos Kreuzberg : Ethnographie eines Stadtteils (1961-1995) / Barbara

Lang. – Frankfurt am Main [u.a.] : Campus Vlg., 1998. – 257 S. : Ill.

S.107f

Stadtteile zogen. Dennoch war der Bezirk 1921 mit 369.000 Menschen der einwohnerstärkste der Stadt.³⁶

Im 2. Weltkrieg wurden Teile Kreuzbergs stark bombardiert. Die Friedrichsstadt war beinahe zur Gänze zerstört, ebenso der westliche Teil der Luisenstadt. Der Ostteil war hingegen weitgehend erhalten geblieben.

Der Wiederaufbau ging nur langsam voran, da die Stadtplanung ohnehin eher am Abriss der noch vorhandenen Bauten und einer völligen Neugestaltung der Stadt interessiert war. Die Verbindung zwischen Wohnen und Arbeit sollte aufgelöst werden, Ziel war die Schaffung reiner Wohngegenden und Autotrassen, die als Verbindung zu den Arbeitsplätzen dienen sollten.

Daher wurden die noch bewohnbaren Häuser nicht mehr gepflegt, was zu einem Fortzug vieler BewohnerInnen führte. Zwischen 1952 und 1970 ging die EinwohnerInnenzahl von 213.000 auf 158.000 zurück.³⁷ Der Bau der Berliner Mauer 1961 verschlechterte die Lage zusätzlich, der Bezirk grenzte nun an drei Seiten an die DDR, Verbindungswege zum Alexanderplatz, der das alte Zentrum gebildet hatte, waren abgeschnitten. Als einzige Grenzübergangsstelle gab es die Oberbaumbrücke.

Kreuzberg befand sich in einer Nische und wurde für neue Bevölkerungsgruppen interessant.

GastarbeiterInnen aus der Türkei und junge Deutsche, die es nach Berlin gezogen hatte, fanden hier billige Wohnmöglichkeiten vor. Diese Bevölkerungsgruppen prägten, zusammen mit den „Alteingesessenen“, die nicht wegziehen wollten oder es sich nicht leisten konnten, v.a. den erhalten gebliebenen Teil des Bezirks, die östliche Luisenstadt. Nach dem alten

³⁶ vgl. Gympel, Jan:

Kreuzberg : Stadtführer, a.a.O., S.9

³⁷ vgl. ebda., S.10

Postzustellbezirk „Südost 36“ wird dieser Bereich auch heute noch SO 36 genannt.

Er war von Anfang an, im Gegensatz zum größeren Teil Kreuzbergs, SW 61, der ärmere Teil des Bezirks und ist es bis heute geblieben, sodass man von einem deutlichen kulturellen Unterschied zwischen den beiden Gebieten sprechen kann.

In SO 36 bildete sich jene Szene, die das Bild vom alternativen Kreuzberg bestimmen sollte.

Der Fall der Mauer bedeutete eine neue Zäsur. Kreuzberg wurde wieder zum Innenstadtbezirk und damit interessant für Spekulanten, aber die erwarteten Veränderungen hin zu einem „schicken“ Bezirk fanden nur teilweise statt. Wieder kam es zu einem Fortzug jener, die es sich leisten konnten, v.a. die Bezirke Mitte und Prenzlauer Berg waren nun attraktiv geworden.

Die Folgen spürt SO 36 besonders stark, in den 90er Jahren zog ein Viertel aller deutschen Kinder mit ihren Familien fort, und das innerhalb von drei Jahren. Eine soziale Durchmischung ist hier nicht mehr gegeben, auch deswegen, weil die türkischen MigrantInnen und ihre Nachkommen, die dieses Viertel besonders seit den 80er Jahren prägen, zunehmend von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Auch der türkische Mittelstand ist seit der Öffnung in andere Bezirke abgewandert.

Im Zuge der Wiedervereinigung wurden Kreuzberg und sein östlicher Nachbarbezirk Friedrichshain fusioniert, die einzige Verbindung ist die über die Spree führende Oberbaumbrücke.

Friedrichshain-Kreuzberg hat 258.724 EinwohnerInnen (Stand Ende Jänner 2005) und liegt damit an 7. Stelle der zwölf Berliner Bezirke.³⁸ Bis 2020 wird mit einem Bevölkerungsrückgang um 2,1 % gerechnet– eine Entwicklung, die auch acht weitere

³⁸ vgl. Statistisches Landesamt Berlin 2005

[http:// www.statistik-berlin.de/statistiken/Bevoelkerung/b-akt.htm](http://www.statistik-berlin.de/statistiken/Bevoelkerung/b-akt.htm) 18.Juli 2005

Bezirke der Stadt in unterschiedlich starker Ausprägung erfahren sollen.³⁹

Die Bevölkerung der beiden Ortsteile unterscheidet sich hinsichtlich ihres Anteils an MigrantInnen. Zwar kamen auch nach Friedrichshain ArbeitsmigrantInnen, u.a. aus Vietnam, Kuba und Polen, dennoch waren 2002 nur 8,7% der Bezirksbevölkerung nicht-deutscher Herkunft. In Kreuzberg waren es im selben Jahr 32,8%. Das Durchschnittsalter der fusionierten Ortsteile betrug 2004 36,9 Jahre, damit ist der Bezirk der „jüngste“ Berlins.⁴⁰ Er gehört außerdem zu den einkommensschwächsten, laufende Hilfe zum Lebensunterhalt bezogen Ende 2001 nur in Neukölln noch mehr BewohnerInnen.⁴¹ Bei der Anzahl der betreuten jungen Menschen, sei es durch Erziehungsbeistand, Betreuungshilfe oder sozialer Gruppenarbeit, lag der Bezirk zu diesem Zeitpunkt unangefochten an der Spitze.⁴²

3.2. Die Bücherei – Geschichte

Die Berliner Öffentlichen Bibliotheken gehen auf liberale Strömungen zurück.

³⁹ vgl. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung

www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/bevoelkerungsprognose/download/metropolreg.pdf 18.Juli 2005

⁴⁰ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Bezirk_Friedrichshain-Kreuzberg zit. nach Statistisches Landesamt 2002 18.Juli 2005

⁴¹ vgl. Statistisches Jahrbuch Berlin / Berlin / Statistisches Landesamt Berlin. - 2002 - . Berlin : Kulturbuch-Verl.

Erscheint jährlich. – Aufnahme nach 1996

Ausgabe 2002. - 548 S. : Ill., zahlr. graph. Darst., S. 373

⁴² vgl. ebda., S. 402

Friedrich von Raumer (1781-1873), Professor für Staatswissenschaft und Geschichte an der Universität in Berlin, gründete 1841 einen Verein, der es sich zum Ziel machte, Volksbibliotheken zu errichten. Da von Anfang an erwartet wurde, dass die Stadt für diese neue Einrichtung verantwortlich sein sollte, gründete der Magistrat 1847 eine Kommission, die nun für die Volksbibliotheken zuständig war.

1850 wurden die ersten vier städtischen Volksbibliotheken eröffnet, von denen sich eine in der Luisenstadt befand. Die Bestände enthielten in erster Linie philosophische und historische Literatur.

Eine zweite Wurzel der heutigen Bibliotheken liegt in der Bücherhallenbewegung, die von Eduard Reyer begründet wurde. Im Gegensatz zu den alten Volksbibliotheken gab es hier auch aktuelle Bücher, Zeitschriften und Zeitungen.

1901 wurde die Berliner Stadtbibliothek gegründet, die als zusätzliche Aufgabe die zentrale Verwaltung aller Volksbibliotheken und Lesehallen inne hatte.

Etwa zu dieser Zeit gab es auf dem Gebiet des heutigen Kreuzberg sieben Volksbibliotheken.

1926 wurden die Volksbüchereien und Lesehallen den Bezirken übergeben, das Bezirksamt des heutigen Kreuzberg übernahm sechs Volksbüchereien, denen zumeist Lesehallen angeschlossen waren.

1927 wurde beschlossen, dass jeder Bezirk über eine Hauptbücherei und Zweigstellen nach Bedarf verfügen sollte.

Da die vom Magistrat geforderte Errichtung einer Stadtbücherei-Zentrale in Kreuzberg nicht realisiert wurde, musste die Funktion der Hauptbücherei von einer bereits bestehenden Bibliothek

übernommen werden. Es war dies die 14. Volksbücherei, die sich seit 1928 in der Belle-Alliance-Strasse 80 (heute Mehringdamm) befand.

1943 wurde sie durch einen Bombenangriff vernichtet und 1944 in der Gneisenaustrasse 7 wieder eröffnet.

Obwohl Kreuzberg von den Kriegszerstörungen besonders stark betroffen war, hatten im Herbst 1945 bereits drei Bibliotheken wieder geöffnet.

Die erste Freihand-Bibliothek im Bezirk eröffnete 1951 (Glogauer Straße 16).

1964 wurde schließlich die Hauptstelle der Stadtbücherei Kreuzberg in der Adalbertstrasse 2 eröffnet. Sie übernahm die aktuellen Teile des Bestands der Bibliothek in der Wilmsstrasse 10, die 1869 als 9. Volksbibliothek in der Wartenburgstrasse 12 gegründet worden war und im Jänner 1964 geschlossen hatte.

Leiter der neuen Hauptbücherei war bis zu seiner Pensionierung 1987 Alfred Kalisch.

Die Benennung in Wilhelm-Liebknecht-Bücherei erfolgte 1976. Liebknecht (1826-1900) war eine der wichtigsten Persönlichkeiten der deutschen Sozialdemokratie, der sich stark auf dem Gebiet der Volksbildung engagierte. Damit ist der Name auch Programm für die bibliothekarische Arbeit.

1979 wurde die Bibliothek während einer viermonatigen Schließzeit umgebaut, wobei der Lese- und Zeitungslesesaal, die als getrennte Einrichtungen existiert hatten, aufgelöst wurden.

1998 wurde mit der CD-ROM Ausleihe begonnen, seit Oktober 1999 gibt es Internet-Arbeitsplätze, und Ende 2000 stiegen die Kreuzberger Bibliotheken in den „Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins“ (VÖBB) ein, was einen verbesserten Service für die BenutzerInnen bedeutet.

Nach der Fusionierung der Bezirke Friedrichshain und Kreuzberg wurde am 15. April 2000 eine neue Hauptbibliothek in der

Grünbergerstrasse 54 eröffnet. Die bisherige Hauptstelle in der Adalbertstrasse hat seitdem die Funktion einer Mittelpunktbibliothek übernommen.⁴³

3.3. Namik-Kemal-Bibliothek

1974 wurde die Namik-Kemal-Bibliothek eröffnet. Es war dies die erste Bücherei in Berlin, die sich speziell an ein türkisches Publikum richtete.

Ihren Standort fand sie im Bethanienhaus am Mariannenplatz, inmitten eines multikulturellen Umfelds.

Das Bethanienhaus war im 19. Jahrhundert als Diakonissenhaus gegründet worden und diente als Krankenhaus bzw. Ausbildungsstätte für Krankenpflegerinnen. 1970 wurde das Spital geschlossen, das Gebäude sollte abgerissen werden.

Dies konnte verhindert werden. 1973 wurde der Gebäudekomplex in das Künstlerhaus Bethanien umgewandelt, einem Kulturzentrum, dessen Aufgabe die Förderung zeitgenössischer Kunst ist.⁴⁴

Der ehemalige Leiter der Bibliothek, Ümit Mergen, schildert die Geschichte der Entstehung so:

„Als die Bibliothek in der Adalbertstrasse eröffnet war, kam es schon vor, dass die Landsleute versehentlich in der Adalbert reinkamen und dachten, sie könnten da Bücher kaufen, aber das war eine Bibliothek.

⁴³ vgl. 150 Jahre : von den Berliner Volksbibliotheken zur Stadtbibliothek Kreuzberg ; eine Chronik / Hrsg.: Bezirksamt Kreuzberg: Bibliotheksamt ; Kunstamt Kreuzberg/Kreuzberg Museum ; Verein zur Erforschung und Darstellung der Geschichte Kreuzbergs. [Text: Frauke Mahrt-Thomsen].- Berlin : Bezirksamt Kreuzberg, Bibliotheksamt, 2000. – 44 S. Ill., S.5ff

⁴⁴ vgl. Die Luisenstadt : Geschichte und Geschichten über einen alten Berliner Stadtteil / Hrsg. . Ernst Goder... a.a.O., S.82ff

Und natürlich waren nach diesen Nachfragen die Kollegen sehr aufgeweckt und dann wussten sie schon, dass Kreuzberg eine kleine türkische, anatolische Stadt ist, dass die Leute hier natürlich größere Probleme haben, die politisch und wirtschaftlich noch nicht gelöst waren. Also, man sollte wenigstens mal denen den guten Willen zeigen, dass man für die da ist, dass man für die Integration, für die Bildung und gutes Zusammenleben etwas versucht.

Nach so vielen Fragen kommen da ein paar Kollegen und sagen, Moment mal, leben hier ne ganze Menge Türken, ob man für die auch türkische Bücher mal bereitstellen können. So natürlich entstand da die Idee, und da fingen sie an laienhaft dann zu fragen, ob man da in Berlin irgendwie türkische Bücher für die türkischen Landsleute besorgen kann. Da haben sie mit ein paar Studenten oder Gelehrten oder mit Leuten, die mit Literatur zu tun gehabt haben, gesprochen, dann haben sie gesagt, wir können ja mal schon Bücher besorgen. Man hat damals nach Meter und Kilo türkische Bücher besorgt, hin gestellt, die natürlich den Nachfragen nicht gerecht waren.

Natürlich, die Wünsche wurden peu a peu ein bisschen größer, ja, und dann fing man an, sich darüber Gedanken zu machen. Und dann sagten sie, aha, wir haben da schon eine Ecke, man könnte ja auch für die türkischen Landsleute eine provisorische Bibliothek einrichten, mal sehen, ob das irgendwie von denen, die gerne lesen wollen, genutzt wird.

Jedenfalls kamen die Leute, wir haben irgendwie versucht, denen schon mal etwas für ihre Literatur, für Weiterbildung und dann für das berufliche oder private Leben etwas anzubieten. Das war 1973.⁴⁵

Mit ca. 5000 Bänden übersiedelte dieser Teil der Bibliothek schließlich ins Bethanien-Haus. Der Ankauf türkischer Medien war schwierig:

„Dann haben wir mal versucht Kontakt aufzunehmen. Damals waren ja keine Händler hier, und dann meine Bemühungen mit dem türkischem Kulturministerium, damals gab es ja in der Türkei Militärregime, es war alles mal verboten, ganz streng, es gab Kontrollen. Wenn Sie Bücher gekauft haben, mussten die armen Leute da erst mit dem Buch in drei Ministerien gehen, um Genehmigung zu holen, um das mal ausführen zu können.

Das war natürlich schwierig, und dann hier zu besorgen, ah, das....⁴⁶

⁴⁵ aus einem Gespräch mit Ümit Mergen am 8. April 2005 in Berlin Kreuzberg

⁴⁶ ebda.

Für die neue Bibliothek musste noch ein passender Name gefunden werden:

„Namik Kemal, dieser türkische Dichter, 1840–1888, Vorläufer der neueren türkischen Generation, ein Dichter, ein progressiver Schriftsteller, ein Geschichtsschreiber, der wurde öfter schon mal vom Sultan auf die Insel der Verbannten geschickt und musste da irgendwie sein Leben verbringen. Nach ihm haben wir die Bibliothek benannt.

Als wir auf den Mariannenplatz zogen, überlegten wir, wie sollten wir die Bibliothek benennen. Wir haben zuerst ganz allgemeine Begriffe genommen, haben sie Ausländerbibliothek genannt. In Berlin Kreuzberg gibt es ja nicht nur die Türken, auch Araber, Jugoslawen, Italiener und was da alles war. Und dann, als wir mal Ausländerbibliothek gesagt haben, plötzlich kamen da die Jugoslawen, Türkische, Arabische. Da hab ich natürlich mit Herrn Kalisch gesprochen, sagt er, wir haben sie mal schlecht benannt, wir können die nicht ausländische Bibliothek nennen.

Dann haben wir mal gesagt, Türkische Bibliothek, aber nach ein paar Monaten dachten wir, dass ist auch mal zu blass. Dann hat er mich gefragt, Herr Mergen, haben Sie denn nicht irgendwie einen Namen, der irgendwo bei den Türken so beliebt ist, dass man ihn sofort mit einem Wort verstehen kann. Natürlich, ich, Atatürk-Gymnasium, Izmir mit ausgezeichnet Abitur gemacht, Kanone, Macho, habe gesagt, Atatürk Bibliothek.

Da hat er natürlich, genau so nach dem Motto „Vertrauen ist gut, aber Kontrollieren besser“, nachgefragt, Herr Mergen, das ist ein Staatsmann, wir werden eine Bibliothek nicht nach einem Staatsmann benennen. (...) Sagen Sie, haben Sie denn nur Militärs im Kopf, haben Sie nicht mal irgendwie Goethe und Schiller in Ihrer Literatur? Bingo, Junge, sag doch mal, wir haben Hülle und Fülle davon! Dann hab ich mal gesagt, dann sagen wir Namik Kemal. (...)

Es gab ja andere Minderheiten, Differenzen hier. Und dann gerade Kurden und Türken usw. Ich musste einen Namen finden, der sowohl bei Arabern, als auch bei den Kurden und Türken, Anklang fand.

Also musste ich mal überlegen.(...) Namik Kemal, gut und schön, ein toter Dichter, der lebt nicht mehr, ein Literat, und auf der anderen Seite ist das ein Held gewesen. Und er war auch mal im Knast, so was imponiert allen.

Herr Kalisch war später besser informiert über Kemal als ich. Da sagt er, so und so, das können wir machen. Gut und schön, am 28.Oktober, einen Tag vor dem Republikgründungstag der Türkei, der im gesamten Ausland gefeiert wurde, deswegen hab ich einen Tag vorverlegt, damit die Gesandten auch mal zu uns zur Eröffnung der Kemal-Bibliothek kommen. Also, 28., da haben wir die Bibliothek mal schon Namik Kemal genannt, da habe ich mit der offiziellen Eröffnung diese Zweigstelle in meinen Dienst genommen.

Dann sagte der liebe Gott, lauf, lauf, lauf, dann haben wir schon 28 Jahre verbracht.⁴⁷

In den darauffolgenden Jahren fuhr Herr Mergen mehrmals nach Istanbul, wo er Kontakte mit einem Buchhändler geknüpft hatte, der bereit war, mit ihm und nach den Bedingungen der Bibliothek zusammenzuarbeiten.

„So haben wir schon, Gott sei dank bis zum Schluss, mit ihm da sehr, sehr gute Erfahrungen gemacht. Natürlich war es für mich ja irgendwie mal günstiger, bevor die Lieferung 3,4,5 Wochen dauerte. Hier waren die Bücher ja sehr, sehr teuer, und außerdem stand ja die türkische Lira zur DM irgendwie ganz günstig . Deswegen konnten wir uns mal schon von den vielen Büchern 2,3 Exemplare kaufen. Deswegen hatten wir am Schluss 20.000 Bände. Aber das heißt nicht 20.000 Titel, sondern vielleicht mal die Hälfte davon.“⁴⁸

1984 erreichte die Namik-Kemal-Bibliothek mit ihren überwiegend türkischen, aber auch kurdischen Medien sowie deutschen Übersetzungen wichtiger Titel der türkischen Literatur, beinahe 95.000 Entlehnungen, doch in den darauffolgenden Jahren ging die Ausleihe, trotz Einführung von audiovisuellen Medien, zurück. Dies wurde v.a. auf die schwindenden muttersprachlichen Kenntnisse der NutzerInnen zurückgeführt, die Anschaffung von Sprachlehrgängen für Deutsch wurde daraufhin mit der Verwendung von Sondermitteln forciert.⁴⁹ So spiegelt die Geschichte der Bibliothek auch die Entwicklung des Bezirks und seiner Bevölkerung wider.

⁴⁷ ebda.

⁴⁸ ebda.

⁴⁹ vgl. Bericht zur Lage der ausländischen Mitbürger in Kreuzberg / Bezirksamt Kreuzberg von Berlin. – Berlin, den 06.11.1991, S.57

Am 29.09.2000 wurde die Namik-Kemal-Bibliothek geschlossen, ihre Bestände in die Liebknecht-Bibliothek integriert, die seitdem den Doppelnamen Liebknecht / Kemal-Bibliothek trägt.⁵⁰

3.4. Die Bücherei in ihrem Umfeld heute

Die Liebknecht / Kemal Bibliothek befindet sich in der Adalbertstrasse 2, direkt am Kottbusser Tor, einem Teil des Bezirks Kreuzberg, der als sozialer Brennpunkt angesehen wird. Der Bekanntheitsgrad der Bücherei im Viertel ist groß. Ihre Lage ist verkehrsgünstig, an den Stationen zweier U-Bahnen und zweier Autobuslinien. Allerdings ist die Adalbertstrasse auch eine viel befahrene Straße, die Bibliothek damit von Lärm und Schmutz betroffen.

Geprägt wird das Viertel durch das Neue Kreuzberger Zentrum (NKZ), einem Gebäudekomplex an der Nordseite des Platzes. Es wurde in den 70er Jahren errichtet und sollte mit seiner Mischung aus Wohnungen und Geschäften in zentraler Lage zu einem vorbildhaften Projekt werden, doch es kam anders. Schon die Methoden, mit denen MieterInnen dazu gebracht wurden, aus jenen Häusern auszuziehen, die für das neue Projekt abgerissen werden mussten, stießen auf Kritik, Geldmangel führte dazu, dass Planungsvorstellungen nicht verwirklicht werden konnten, schließlich musste die Investorengruppe Konkurs anmelden.⁵¹

⁵⁰ vgl. . 150 Jahre : von den Berliner Volksbibliotheken zur Stadtbibliothek Kreuzberg ; eine Chronik , a.a.O., S.41

⁵¹ vgl. Bericht über die Entwicklung des Wohnens im Neuen Kreuzberger Zentrum in Berlin Kreuzberg aus der Sicht der Bewohner / im Auftrag der S.T.E.R.N. GmbH verfasst von Horst Wiessner, Mieterbeirat im Neuen

Heute bietet das NKZ Wohnraum für ca. 1100 Menschen, die BewohnerInnen gehören überwiegend sozial schwachen Schichten an. Es gibt Arztpraxen, Geschäfte, Büros der türkischen Gemeinde und eine Moschee. Das Parkhaus, das nie als solches genutzt wurde, ist zu einer Kindertagesstätte umfunktioniert worden.

Die unübersichtliche Gestaltung des NKZ und die Vernachlässigung der Pflege des Gebäudes haben auch dazu geführt, dass sich das Viertel zu einem Ort des Drogenhandels entwickelt hat, das Kottbusser Tor ist zu einer stigmatisierenden Adresse geworden.

Die Bevölkerungsfluktuation im Viertel ist hoch, wer es sich leisten kann, zieht weg, eine Entwicklung, die sich seit dem Fall der Mauer noch verstärkt hat.

2000 lebten hier 4.354 Personen, die Arbeitslosenquote betrug 23,1 %. Man schätzt, dass 80% der Bevölkerung des Viertels nicht deutscher Herkunft sind. Die Wohngebiete sind streng in arabische und türkische Bereiche getrennt.

Kinder und Jugendliche bilden innerhalb des Bezirks eine überdurchschnittlich hohe Bevölkerungsgruppe.⁵² Dass die umliegenden Schulen und Kindertagesstätten unter diesen Bedingungen überfordert sind, verwundert nicht.

Kreuzberger Zentrum. - Berlin : S.T.E.R.N. Ges. der behutsamen Stadterneuerung, [1988 ?], S.3ff

⁵² vgl. Die Soziale Stadt

www.sozialestadt.de/veroeffentlichungen/zwischenbilanz/2-berlin.phtml

18.07.2005

Ende der 90er Jahre wurde das Projekt „Quartiersmanagement“ im Rahmen des Landesprogramms „Sozialorientierte Stadtentwicklung“ ins Leben gerufen, eines der betreuten Gebiete ist das Viertel um das Kottbusser Tor.

Ziel ist, dem Verfall des Viertels mittels der Förderung von Projekten entgegen zu wirken.

Die Bücherei betreffen davon Vorlesenachmittage und die Gestaltung eines Spielplatzes, der sich auf der Fläche zwischen der Bibliothek und dem NKZ befindet.

Im Viertel gibt es viele Vereine und Informationsstellen für AusländerInnen, dazu gehören der Türkische Elternverein und das „Nachbarschaftshaus für interkulturelle Begegnungen ORA 34“ mit dem Nachbarschaftszentrum „Familiengarten“.

Während die Organisationen bisher stark nationalitätenbezogen gearbeitet haben, geht nun der Trend hin zur Schaffung multiethnischer Begegnungszentren.

Trotz aller Probleme ist die Identifikation jener, die nicht wegziehen wollen oder können, mit dem Viertel groß. Die noch immer gebräuchliche Bezeichnung SO 36 für diesen Teil des Bezirks oder die Bezeichnung „Kotti“ für das Viertel veranschaulichen das ebenso wie die Vielzahl der Projektanträge, die von den BewohnerInnen beim Stadtteilbüro KonTor eingereicht werden.

Das Engagement sowohl von Initiativen als auch Einzelner ermöglicht es, sich als Teil eines Netzwerks zu sehen, und so empfindet sich auch die Liebknecht / Kemal Bibliothek als eine aktiv im Geschehen des Viertels wirkende Institution.

4. Gespräch

mit der Leiterin der Liebknecht / Kemal Bibliothek, Birgit Braun
und der Leiterin der dortigen Kinderbücherei, Manuela Werner⁵³

Die Liebknecht / Kemal Bibliothek befindet sich am Kottbusser Tor, jenem Teil Kreuzbergs, der allen Klischees des Bezirks zu entsprechen scheint. In einem Reiseführer heißt es über diese Gegend:

„Am U-Bahnhof Kottbusser Tor, dem „Kotti“, springt einem die „Kreuzberger Mischung“ geradezu exemplarisch ins Gesicht: Orientalisches Markttreiben, über dem Supermarkt eine Moschee, abgerissene Szene-Kids, die die Einkaufenden um ein paar Groschen anbetteln, sturztrunkene, schrundige Männer, die sabbelnd oder johlend den Tag vergehen lassen, hupende Autos, quietschende U-Bahn, der Duft von Döner und Abgasen, herumtollende Kinder und Hunde, verschleierte Frauen, Graffiti und Plakate, die auf türkisch oder deutsch zum Widerstand gegen alles, was irgendwie nicht von hier ist, aufrufen – Kreuzberg, wie man es gerne sieht, Kreuzberg, wie es tatsächlich ist. (...) In der baumlosen Adalbertstrasse, die unter dem NKZ hindurchführt, herrscht das vielbeschwoenen multikulturelle Leben, Türkische Läden mit Waren des alltäglichen Bedarfs oder unsäglichem Kitsch, Restaurants, aus denen es verführerisch nach Döner und Knoblauch duftet, türkische Banken und Reisebüros machen die Straße zum passenden Entree in das orientalische Kreuzberg. (...) Nirgends begegnet einem soviel Lächeln, soviel Entgegenkommen und herzliche Rücksichtnahme wie im türkischsten Bezirk Berlins.“⁵⁴

Würden Sie diese Charakterisierung bestätigen, oder handelt es sich Ihrer Meinung nach hier doch um eine Überzeichnung?

⁵³ am 8. April 2005 in der Liebknecht / Kemal Bibliothek

⁵⁴ Dubilski, Petra:

Berlin / Petra Dubilski. – 5., aktual. Aufl. – Köln: DuMont, 1996. – 263 S. :

zahlr. Ill., Kt.

(DuMont Reise Taschenbücher ; 2002)

S. 201f

M.W.: Also, die Beschreibung anfangs, die finde ich schon ganz zutreffend. Wenn man hier so aus der U-Bahn kommt, z.B., die Personen, die einem entgegen kommen und das, was man zuerst mal sieht, ja, das finde ich schon ganz zutreffend.

B.B.: Es stimmt irgendwie alles, und trotzdem ist so was Klischeehaftes dabei, aber das lässt sich in einem Reiseführer sicherlich nie anders beschreiben, was es dann doch wieder so ein Stückchen falsch macht. Aber das ist vermutlich immer so. Aber was ich auch sehr schön finde, ist das am Ende. Diese Freundlichkeit, das ist so was was wir, denke ich, ja auch so empfinden, auch in der Bibliothek. Natürlich gibt es immer ein paar „Stinkstiefel“, aber im Prinzip ist der Umgangston sehr freundlich. Man wird auch hier in den Läden sehr nett, sehr freundlich, mit einem Lächeln bedient. Das ist sehr auffällig, gerade auch in den türkischen Läden, überall.

Neben diesem doch sehr Schwierigen, dass es hier ja als sozialer Brennpunkt gilt, mit Drogenkriminalität, mit Obdachlosen, mit allen möglichen negativen Seiten, gibt es hier eine Lebendigkeit, eine Offenheit, eine Freundlichkeit, die wirklich frappierend ist. Wir denken auch immer, dass es für das, was hier alles lebt und unter welchen Bedingungen, es verhältnismäßig friedlich zugeht.

Und auch wir in der Bibliothek haben verhältnismäßig wenig Ärger. Wenn man immer von einem sozialen Brennpunkt und Kriminalitätsschwerpunkt hört, das spüren wir so nicht.

Inzwischen ist das Wort ja aus der Mode gekommen, aber die Polizei hatte auch dieses Gebiet hier zum kriminellen Schwerpunktgebiet erklärt. Man wollte das hier wegen der Drogenkriminalität, nehme ich an, aber man vermeidet diese Wortwahl, um nicht noch einiges schlimmer zu machen, als es ohnedies schon ist.

Kreuzberg grenzte an drei Bezirke des Ostteils Berlins und war somit lange Zeit durch die Mauer geprägt. Nach der Wiedervereinigung wurde der Bezirk mit dem Ostbezirk Friedrichshain zusammen gelegt. Inwieweit hatten der Fall der Mauer und diese Fusionierung Einfluss auf das Viertel?

B.B: Also, hier, im unmittelbaren Umfeld, denke ich, hat sich jetzt nicht so sehr viel zum Positiven verändert. Andererseits ist ganz Kreuzberg jetzt wieder zu dem Innenstadtbezirk geworden, der er der geographischen Lage nach immer war. Durch diese Mauersituation allerdings war es ja ein Randbezirk geworden, in dem sich dieses typische Kreuzberger Leben auch entwickeln konnte. Inzwischen sind wir wieder Innenstadtbezirk, was sich an manchen Stellen Kreuzbergs

auch deutlich zeigt. Sprich, es gibt das Jüdische Museum, einiges an neuen Wohngebieten, oder auch dieses schicke Wohnen in Lofts.

Aber hier, unmittelbar am Kottbusser Tor, merken wir wenig davon. Was wir allerdings merken, ist, dass das studentische oder intellektuelle, jüngere Publikum, das wir sicherlich vor zehn, fünfzehn Jahren hier noch hatten, inzwischen zu einem guten Teil Richtung Osten abgewandert ist. Der neue, modernere Bezirk war dann Prenzlauer Berg, jetzt ist offensichtlich auch Friedrichshain schwer „in“. Kreuzberg hat ein wenig von seiner Attraktivität verloren– was wir durchaus hier an unserer LeserInnenstruktur bemerken. Wir hatten früher sehr viel mehr studentisches, vielseitig interessiertes Publikum. Wir haben es z.T. immer noch, aber nicht mehr in der Menge.

Kreuzberg alleine hat 150.000 EinwohnerInnen, das ist eine Großstadt, da gibt es natürlich sehr viele verschiedene Ecken, die durchaus jede ihren eigenen Charakter haben. Auch von den Kreuzberger Bibliotheken, von Friedrichshain jetzt gar nicht zu reden, hat jede ein ganz anderes Umfeld und jede ein ganz anderes Publikum und muss sich jeweils auch ganz anders ausrichten oder positionieren.

Die Liebkecht / Kemal Bibliothek ist 1964 an diesem Standort eröffnet worden, in den 70er Jahren wurde das NKZ gebaut. Wie positioniert sich eine Bibliothek in diesem Umfeld? Welche Schwierigkeiten, welche Chancen ergeben sich? Welche Gruppen würden Sie als wichtigste Zielgruppen der Bibliothek bezeichnen?

B.B: Wir haben zwei ganz klare Schwerpunkte. Das ist einerseits der etwas vage Begriff „multikulti“, sprich: multikulturelle Bibliotheksarbeit, was auch immer sie im einzelnen dann sein mag. Ansonsten: Kinder, Schülerinnen, Bildung, Ausbildung– ganz allgemein der Begriff vom „lebenslangen Lernen“, alles was um diesen Bildungsbereich herum angesiedelt ist. Wir begreifen uns, wie die ganze Stadtbibliothek Friedrichshain-Kreuzberg, nicht mehr als Kultureinrichtung, sondern als Bildungseinrichtung. Wir haben das Motto „Stadtbibliothek Friedrichshain-Kreuzberg- auf dem Weg zur serviceorientierten Bildungseinrichtung“. Unser neues Bibliotheksziel bis 2010, woran wir gerade arbeiten, nicht nur wir hier in dieser Bibliothek, sondern übergreifend, wird „Bildung ohne Barrieren“ lauten. Sprich, dieser Bildungsgedanke steht absolut im Vordergrund, wohl wissend, dass man darüber manch andere, womöglich auch noch anzusprechende Zielgruppe, etwas vernachlässigt. Die Ressourcen reichen aber in keiner Hinsicht dafür aus, alles zu bedienen– davon abgesehen, dass Bibliotheken ohnedies immer nur einen Bruchteil der Bevölkerung erreichen.

Seit 2001, als die Namik Kemal Bibliothek geschlossen wurde, befinden sich ihre Bestände in der Adalbertstrasse. Wie haben sich Bestand und Entlehnungen der türkischen Medien seitdem entwickelt?

B.B.: Nicht rasend gut. Nun mag das teilweise an den Inhalten liegen, weil die türkischen Bücher ja tatsächlich aus der Türkei kommen und dort ja auch noch gewisse kulturelle Unterschiede da sind. Das Leben in der Türkei ist vermutlich in manchen Bereichen anders als das Leben hier. Insofern lassen sich türkische Bücher nicht ohne weiteres hier einsetzen.

Das ist das eine. Das andere ist sicherlich, dass viele, v.a. jüngere Leute, nicht mehr über die entsprechenden Sprachkenntnisse verfügen, oder aber sie lesen die Bücher gleich auf Deutsch.

Ich denke, es geht in der bibliothekarischen Arbeit immer mehr von der Arbeit des fremdsprachigen Angebots weg, nämlich dahin, zu fragen, was wird überhaupt benötigt, und zwar egal in welcher Sprache, zur Alltagsbewältigung unter der speziellen Situation, hier als MigrantIn zu leben. Wobei wir hier die richtigen Antworten sicherlich noch nicht gefunden haben.

M.W.: Aus der Kinderbibliothek kann vielleicht etwas dazu sagen. Eine interessante Beobachtung ist, dass die Nachfrage nach türkischen Kinderbüchern, sprich, Bilderbüchern, sehr steigt bei uns. Also, das Bewusstsein dafür, dass Kenntnisse der Muttersprache oder Familiensprache, wie man ja sagt, sehr wichtig sind. Das wurde lange Zeit sehr vernachlässigt, die Kinder wurden eher auf Deutsch getrimmt. Da ist jetzt eine Umkehr zu beobachten, zumindest in der schulischen Erziehung, und in der Erkenntnis, dass man ohne vernünftige Grundlagen in der Muttersprache nicht gut die Zweitsprache lernen kann. Wir erklären uns das schon auch damit, dass jetzt in den Schulen und den Kindergärten mehr Wert darauf gelegt wird, die Muttersprache zu lernen und zu lesen und dafür das Buch als Transportmittel zu nutzen. Die Nachfrage steigt v.a. durch Lehrerinnen und Erzieherinnen. Es gibt mittlerweile sehr schöne Bücher für Kinder in türkischer Sprache, da ist auch eine Entwicklung zu beobachten. Das sind teilweise Übersetzungen, aber auch die Qualität der Aufmachung hat sich verbessert. Das war ja auch eine Zeitlang unter aller Kritik, auch was die Illustrationen betrifft, eine starke Geschmacksfrage. Aber da gibt es jetzt ein viel besseres Angebot und wir verfügen auch über Adressen, wo wir die Bücher kaufen können. Das ist der Bereich der Bilderbücher, ich rede jetzt nicht von den anderen türkischen Büchern, das ist speziell in diesem Bereich zu beobachten.

Sie haben auch den Versuch unternommen, Vorlesenachmittage für türkische Kinder anzubieten, was sich jedoch bisher nicht bewährt hat. Wie ist diese Idee entstanden und was sind die Gründe dafür, dass sich das noch nicht durchgesetzt hat?

M.W.: Wir haben seit etwa fünf Jahren den Verein „Lesewelt“ bei uns, wo sich ehrenamtliche Vorleserinnen intensiv mit den Kindern beschäftigen, sie lesen vor oder lesen gemeinsam mit den Kindern. Das hat sehr lange gedauert, bis sich das bei den Kindern festgemacht hatte, dieser Termin, auch bis der endgültig angenommen wurde. Ich denke mal, tatsächlich ein Jahr musste man durchhalten, bis sich das eingespielt hatte.

Wir wollten auch gerne etwas ähnliches in türkischer Sprache etablieren, weil wir es einfach normal finden, dass es parallel zu den deutschsprachigen Veranstaltungen auch etwas ähnliches in türkischer Sprache gibt, auch, weil uns klar geworden ist, wie wichtig die türkische Sprache ist.

Es hat etwas länger gedauert, bis wir eine entsprechende engagierte Mutter gefunden hatten, die das hier auf die Beine stellen wollte und auch guten Mutes war. Sie war vielleicht sechs oder sieben mal da, und das Ziel war, für Kinder im Vorschulalter oder erstes, zweites Schuljahr eine Vorlesestunde am Nachmittag ins Leben zu rufen. Das ist leider fehl geschlagen. Wir sind auch ganz enttäuscht. Es waren keine Kinder da in dem Moment, oder sie waren nicht interessiert, es war ihnen langweilig, sie waren abgelenkt, sie mussten nach Hause– aus irgendwelchen Gründen hat das nicht geklappt. Ich denke einfach, es wäre vielleicht was geworden, wenn da ein längerer Atem gewesen wäre. Aber es ist auch schwierig, gerade für Menschen, die sonst nicht in dieser Arbeit stecken bzw. ähnliche Erlebnisse nicht hatten, um einfach zu wissen, dass nach zwei Monaten hier so was nicht funktionieren kann.

Von der Sache her möchte ich das gerne noch einmal probieren. Wir müssen jemanden finden, der so viel Geduld hat und so viele frustrierende Erlebnisse auch aushalten kann. Aber ich stelle mir schon vor, dass sich das herumspricht und dass man auch noch mehr an der Qualität dieses Angebots arbeiten müsste.

Es reicht ja nicht, einfach jemandem etwas vorzulesen. Da, denke ich, muss man auch beachten, dass oft auch der Wortschatz der Kinder in ihrer eigenen Sprache nicht ausreichend ist. Man muss sich vorher damit beschäftigen, wie weit sind die Wörter einfach da, wie weit ist es überhaupt möglich, einfach nur vorzulesen. Das, denke ich, ist ganz wichtig.

Türkische Kinder, von denen man hier mitkriegt, dass sie Türkisch sprechen, das heißt ja nicht, dass sie alles in türkischen Wörtern benennen können. Das haben ja Untersuchungen ergeben, bzw. haben wir hier die Erfahrung gemacht, dass gerade deshalb oft dieser

sprachliche Mischmasch entsteht, weil sowohl in der einen als auch in der anderen Sprache in dem Moment Wörter fehlen. Sie können sich nur verständigen, indem sie beide Sprachen heranziehen, das ist das Problem.

Akzeptieren die LeserInnen, dass es spezielle Angebote für MigrantInnen gibt?

B.B.: Ja, ich denke, das liegt hier auch an der Gegend. Mindestens 80 % der Kinder haben einen migrantischen Hintergrund. Wer nun was gegen MigrantInnen hat, lebt auch nicht mehr hier und kommt auch nicht in diese Bibliothek. Weil es von vornherein klar ist, dass man auf Schritt und Tritt MigrantInnen begegnet. Also, wer da irgendwas dagegen haben sollte, ist entweder überhaupt weg gezogen oder aber kommt hier einfach nicht her. Vereinzelt haben wir so was schon auch gehört. „Bei Ihnen sind ja nur noch Ausländer“, aber das war dann eben einmal und dann sind diese Menschen auch nie wieder gekommen, und dann stellt das ja auch kein Problem dar. Und die Deutschen, die regelmäßig die Bibliothek nutzen, haben damit offensichtlich kein Problem.

Sie bieten auch Hausaufgabenbetreuung an.

M.W.: Der Bedarf hier im Haus nach einer Hausaufgabenbetreuung ist sehr groß. Die meisten Kinder kommen schon mit ihren Schulmappen bei uns an und wollen hier etwas erledigen, was mit der Schule zu tun hat. Wir hatten vor vielen Jahren, von Schulseite finanziert, studentische Honorarkräfte, die zweimal in der Woche jeweils drei Stunden die Hausaufgaben betreut haben. Das war sehr schön und das waren auch mal längerfristige Verträge mit den Studierenden. Dann versiegten diese Geldquellen und es gelang uns nicht, etwas ähnliches auf die Beine zu stellen.

Mittlerweile hat sich schon jeder hier im Haus mit diesem Thema beschäftigt, was man tun könnte, aber es ist nicht zu schaffen. Wir haben jetzt über die Freiwilligenagentur Kreuzberg einen Freiwilligen gefunden, der seit etwa einem Jahr zwei Stunden pro Woche kommt. Im Moment zeichnet sich ab, dass wir einen Studenten noch bekommen werden. Was wir bräuchten, wäre, dass jemand täglich kommt.

Und zwar von 15 bis 18 Uhr, nur für die Kinder. Im Erwachsenenbereich, in den Gruppenarbeitsräumen, wäre es auch nicht schlecht, wenn man jemanden hätte, der oder die für die größeren SchülerInnen da wäre. Das würde bestimmt gut angenommen werden, und ich finde es hier auch so passend, man hat die Medien, man kann das alles so schön verknüpfen. Die die Hausaufgaben betreuen, können die Kinder noch mal darauf aufmerksam machen, den Kindern helfen,

diese Bücher zu benutzen, die sie ja nicht zu Hause haben. Also, es ist so sinnvoll, hier an diesem Ort das auch zu tun.

Die Kinder fragen ja auch nach und wir reagieren auch darauf, aber es ist einfach nicht durchzuhalten, wir können uns erstens nicht in Ruhe mit den Kindern hin setzen, weil wir ja auch all die anderen Dinge im Auskunftsdienst zu tun haben, und es auch frustrierend ist, wenn man immer wieder mal weg springen muss. Und dann oben bei den älteren SchülerInnen, das aus dem Stand könnte ich fachlich auch nicht so richtig betreuen. Da muss man sich auch mal sammeln können, seine Ruhe haben, und das ist von uns nicht zu leisten. Die Kinder brauchen auch jemanden, von dem sie sehen, der ist jetzt für mich da und hat Zeit und es kommt immer wieder derselbe. Also, es hat keinen Sinn, wenn wir hier laufend wechselnde Personen haben. Das bringt so viel Unruhe hinein, bzw. brauchen die Kinder einen festen Ansprechpartner, die brauchen Vertrauen, die müssen sich erst mal mit der Situation anfreunden, und dann sind sie auch bereit, mit einem zu arbeiten. Das lässt auch die Gruppen mal wieder so auseinander fallen und dann fällt der Termin aus, und dann kommen die Kinder nicht, dann muss die Gruppe wieder neu zusammenfinden, also, das sind wirklich für die Kinder frustrierende Erlebnisse, die brauchen hier jemanden, also, wir wünschen uns wirklich jemanden, der mindestens ein Jahr hier ist, fest, und das auch dann jeden Tag. Das wäre ideal, das ist so meine Vision.

B.B.: Aber es ist schwierig, keine Gelder, man bräuchte jemanden, der es wirklich kann, der die Voraussetzungen vom Kenntnisstand hat, und ansonsten eigentlich jeden Tag Zeit hat und praktisch nichts für kriegt. Naja, das ist dann so ein Zauberesen, was es natürlich kaum gibt. Von daher winken wir auch immer ab, wenn gerade in dem Bereich von irgendwelchen Freiwilligen die Rede ist. Da regieren wir meistens sowieso ziemlich allergisch darauf, aber in dem Bereich nun erst recht. Weil diese naive Vorstellung, dass man damit wirklich was erreichen könnte, hat sich als völlig irrig erwiesen. Gerade die Kinder hier brauchen einen festen Ansprechpartner.

Wie sieht die Zusammenarbeit mit Kinderbetreuungseinrichtungen aus?

M.W.: Wir haben hier im Bezirk die diversen Einrichtungen, Schulen, KITAS, die Kindergruppen der freien Trägerschaften, usw. untereinander aufgeteilt. Hier in der Adalbertstrasse haben wir acht Grundschulen, die wir betreuen und ca. 20 andere Kindereinrichtungen. Mit denen kooperieren wir so, dass wir an jedem Vormittag zwei Gruppen im Haus haben um sie zu betreuen, ihnen die Möglichkeit von Bibliotheksbesuchen zu geben.

B.B.: Man muss auch durchaus erwähnen, dass das eine Besonderheit des Bezirks ist, und zwar schon seit Jahrzehnten, im Gegensatz zu anderen Bezirken, wo auch Klassenführungen und Einführungen von Schulklassen auf Anfrage hin organisiert werden. Während seit vielen, vielen Jahren praktisch kein Kreuzberger Kind durch die Schule kommt, ohne regelmäßig, sprich mindestens zweimal im Jahr, ein Bibliothek besucht zu haben. Also, das ist eine ganz, ganz alt eingeführte Geschichte, die während meiner Ausbildung vor 20 Jahren schon immer erwähnt wurde. Das ist hier wirklich eine Besonderheit, aber es bindet natürlich auch eine Menge Ressourcen.

M.W.: Also, bei uns ist es so, dass wir praktisch Wartezeiten von drei Monaten haben. Bis zum Beginn der Sommerferien ist jetzt jeder Tag völlig ausgefüllt. Aber das ist unter den Schulen und Kindergärten auch klar, die sind mittlerweile so, dass sie sich auch rechtzeitig anmelden. Es ist so, dass wir die Kindergärten hauptsächlich in den Schulferien haben, weil die Arbeit mit den Schulklassen über die Jahre hinweg zum größeren Schwerpunkt geworden ist. Es gibt halt Schulen, die eher wenige Termine wahr nehmen, weil wir im Laufe der Zeit erkannt haben, dass es eigentlich für diese Kinder hier, v.a. für Kinder mit Migrantenhintergrund, aus den eher bildungsfernen Familien, schwierig ist, nach ein oder zweimal Bibliotheksbesuch wirklich auch was mitzukriegen, das, was wir vermitteln wollen.

Wir haben seit 2002, eben hier im Bezirk, eine Bildungsoffensive ins Leben gerufen, deren Ziel es ist, ein nachhaltigeres Angebot für diese Kinder zu machen, in der Kooperation mit den Schulen. Wir legen da den Wert mehr auf Sprachförderung, verknüpft mit der Nutzung der Bibliothek. Das sind dann v.a. die Kooperationen mit der nächstgelegenen Schule, das ist in Laufnähe, etwa fünf Minuten, was sehr günstig ist für alle Beteiligten. Das bedeutet, dass die Kinder dann pro Halbjahr zehn bis zwölfmal kommen, richtig intensiv, alle 14 Tage und arbeiten hier kontinuierlich an einem vorher inhaltlich festgelegten Thema.

Wir mussten uns, gerade bei diesem Umfeld, fragen, welche Chance haben wir überhaupt, an die Kinder heranzukommen. Über die Eltern geht es nicht. In anderen Bezirken, an anderen Stätten oder Systemen ist es ja so, dass die Kinder über die Eltern in Kontakt mit den Bibliotheken kommen. Darauf konnten wir hier nicht bauen. Der Zugang der Kinder geht über die Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen. Das ist unsere große Chance, dass wir die Kinder so mit der Institution Bibliothek vertraut machen können und die Bibliothek als Ort, auch als Lernort, bei den Kindern verankern und über die Kinder an die Eltern kommen.

Das ist der umgekehrte Weg. Das ist keine Sache, die ganz neu ist, sondern, wie Frau Braun gesagt hat, über viele Jahre gewachsen ist. Das hat auch ganz doll Arbeit gemacht, es war auch ganz schwierig, diesen Prozess bei den Schulen und Lehrerinnen so wirklich in Gang zu setzen, aber jetzt läuft es eben wirklich gut. Es ist nicht nur hier in der

Adalbertstrasse, sondern auch in anderen Bibliotheken, v.a. in den Kreuzberger Bibliotheken, in Friedrichshain auch.

Unser Schwerpunkt ist bis zur fünften, sechsten Klasse. Die Oberschulen kommen auch, aber nicht in der Häufung.

B.B.: Eher sporadisch, und wir wollen es auch nicht, bzw. wir können es auch nicht. Dieses Thema, nämlich: Wollen wir auch Klassenführungen für ältere Schülerinnen machen?, kommt so alle zwei Jahre hoch, aber das ist personell einfach nicht möglich.

M.W.: Wobei Bibliotheksbesuche einfach auch im Schulrahmenplan verankert sind. Also, wenn es danach geht, muss jede Schule, ich bin mir jetzt nicht sicher, weil dieser Rahmenplan auch überarbeitet wurde, wie häufig, aber jede Schulklasse muss eigentlich Bibliotheksbesuche machen, wenn man das von der Seite aus sieht. Das untermauert das auch noch mal. Das steht schon seit Jahrzehnten im Berliner Schulrahmenplan.

B.B.: Und all das hat natürlich auch Auswirkungen auf unsere Öffnungszeiten.

Konrad Umlauf beschreibt in seinem Buch „Bestandsaufbau an öffentlichen Bibliotheken“ verschiedene Konzepte.⁵⁵ Welche der genannten sehen Sie als für Ihre Bibliothek zutreffen? Einiges ist ja schon deutlich geworden.

B.B.: Also, hier ist es im Grunde eine Mischung aus „Individuellem Bildungszentrum“, wobei all diese Merkmale, die hier angeführt sind, so in dieser idealtypischen Form natürlich nicht vorkommen, und dann natürlich ganz wichtig, die Kinderbibliothek, das „Tor zum Lernen für SchülerInnen“. Aber natürlich auch, wie gesagt, als Schwerpunkt, SchülerInnen, Lernen, Ausbildung, Azubis, bis Abitur. StudentInnen vernachlässigen wir inzwischen ganz bewusst, weil dafür unser Etat einfach nicht ausreicht. Es macht auch keinen Sinn, da immer mal was anzuschaffen. Wenn, dann müsste man das systematisch abdecken, aber die dafür benötigte Literatur können wir uns einfach nicht leisten. Also die drei Dinge, im Grunde: „Individuelles Bildungszentrum“, „Auskünfte und Alltagsinfo“, und „Tor zum Lernen“.

⁵⁵ vgl. Umlauf, Konrad:

Bestandsaufbau an öffentlichen Bibliotheken, a.a.O. S. 70 ff.

Zum Erwerb der Medien: Nachdem es kein zentrales Lektorat gibt, wie gehen Sie hier vor? Welche Hilfsmittel stehen Ihnen zur Verfügung, wie oft wird wo bestellt, wer etikettiert und foliert die Bücher?

B.B.: Es gibt jetzt, erstmalig als Pilotprojekt, auch für die EKZ ganz neu, mit der Stadtbibliothek Friedrichshain-Kreuzberg, eine sogenannte „Virtuelle Standing Order“ Lösung.

D.h., wir haben zum größten Teil keine festen Standing Orders für irgendwelche Sachgruppen abonniert, sondern wir bekommen die Listen aller Standing Order Angebote der EKZ zugeschickt, regelmäßig. Jede Bibliothek wählt daraus aus, was sie haben möchte. Also, da trifft dann im Grunde nicht das Zentrallektorat eine Vorauswahl, sondern wir haben diese Vorauswahl jetzt als Versuch der EKZ überlassen. Im Gegenzug haben wir, also der Bezirk, der EKZ eine gewisse Festsumme zugesagt, also was wir bei ihnen kaufen werden. Sprich, die Bibliothek musste jetzt auch eine Etatplanung vorlegen. Es gibt einen sog. Spitzenetat, wie heißt das bei Ihnen, Freikauf, das ist im Grunde das gleiche, seien es Nachkäufe, also bei uns hier dieser ganze Bereich „multikulti“, Fremdsprachen, das sind natürlich alles Dinge, die die EKZ nicht anbietet. Die müssen dann hier entweder in örtlichen Buchhandlungen oder sonst wo oder in der Türkei, wie sie gehört Vorher war es so, dass jede Bibliothekarin ein, zwei, drei Sachgruppen, je nach Größe, hatte und regelmäßig Listen erstellt hat, die herumgeschickt hat, dann haben die anderen KollegInnen daraus ausgesucht haben, besorgt werden.

Ansonsten suchen wir jetzt danach aus., was natürlich mit sehr viel Arbeit verbunden war. Diese Arbeit wurde jetzt quasi der EKZ übertragen.

Ich finde, dass es ganz gut läuft, für viele KollegInnen ging es sehr hart an das, was sie für ihre eigentliche Aufgabe als BibliothekarInnen gehalten hatten. Es wurde auch mit Kritik an der EKZ-Auswahl nicht gespart. Z.T. ist natürlich jede Auswahl kritisierbar, z.T. ist es auch Geschmackssache. Dann müssen die natürlich für den gesamten deutschsprachigen Raum aussuchen, was natürlich nicht immer haarscharf die Situation vor Ort treffen kann, ist ganz klar. Aber ein Stück weit ist es auch leicht ungerecht, weil man sich seiner Hauptaufgabe beraubt sieht, selber Literatur auszusuchen. Das hat auch jetzt Konsequenzen im ganzen Geschäftsgang nach sich gezogen, dass jede Einrichtung jetzt für sich selber bestellt. Das geht jetzt alles über den VÖBB, dort werden die Bestellungen direkt eingegeben.

Für die Kinderbibliotheken allerdings gibt es noch ein anderes System.

M.W.: Das machen wir jetzt im zweiten Jahr, da wurde von allen Kinderbibliotheken des Bezirks unter der Zuarbeit aller

Kinderbibliotheken des Bezirks ein Profil erstellt für eine örtliche Buchhandlung, die früher eine reine Kinderbuchhandlung war, jetzt auch Erwachsenenbücher hat, mit der wir schon seit vielen Jahren zusammenarbeiten und von deren inhaltlicher und organisatorischer Leistung wir auch mal sehr überzeugt waren.

Das funktioniert so: Die inhaltlichen Vorgaben sind da, die finanziellen auch, es gibt im Bezirk eine Trägerbibliothek, die sozusagen, jetzt ist das, glaube ich, vier oder fünf mal im Jahr, eine große Buchlieferung bekommt. Parallel dazu werden diese Titel, die diese Buchlieferung enthält, an alle Kinderbibliotheken verschickt, und diese können dann aus dieser Liste auswählen. Die Trägerbibliothek ist also die, die für diese Kinderbücher am meisten Etat ausgibt. Das hat im ersten Jahr erstaunlich gut funktioniert, es war ja auch für uns etwas ganz Neues, und ich denke, dass es einfach auch daran lag, dass wir erstens unseren Bedarf gut formuliert haben, und die Kollegin, die da sozusagen die Mittlerin ist zwischen den Bibliotheken und der Buchhandlung, das auch sehr gut betreut und einfach, dass die, die in dieser Buchhandlung arbeiten, die kennen seit vielen Jahren auch unser Niveau, die die Inhalte, die wir brauchen, die sind hier mit den Bedürfnissen der Kinder, die hier leben, bestens vertraut. Also, das funktioniert wunderbar.

Die sind auch sehr flexibel, wenn mal was nicht stimmt, dann kann man das relativ unaufwändig korrigieren.

Wir systematisieren die Bücher dann und es wird in der BZB foliert.

B.B.: Im Gegensatz zur EKZ, dort werden die Bücher foliert, mit Signatur versehen, ausgeliefert. Das ist jetzt dazu gekauft worden, da wurde eine Konkordanz erstellt. Die Berliner Systematik unterscheidet sich von den anderen gängigen ja noch mal, aber anhand dieser Konkordanz werden jetzt die Bücher im Erwachsenenbereich schon signiert und foliert ausgeliefert.

Also, es ist im Grunde dieser Idealfall im Kinderbereich, dass man hier echte Standing Order mit einem vor Ort ansässigen Buchhandel schließen kann, das ist eine Kreuzberger Buchhandlung, die natürlich auch als Kreuzberger Großstadtbuchhandlung sehr genau weiß, was hier gebraucht wird und was nicht.

Das ist hier für uns natürlich etwas ganz anderes als Reutlingen, wo die EKZ sitzt, ne hübsche, wohlhabende Kleinstadt in Schwaben– die Leute, die dort sitzen und arbeiten, die können sich das natürlich nicht immer so genau vorstellen, was in Kreuzberg oder in Friedrichshain oder in Simmering benötigt wird. Andererseits dürfen sie natürlich auch nicht so speziell aussuchen. Aber das ist natürlich ein absolut idealer Fall. Aber die Buchhandlungen sind ja auch immer schlechter dran, so was können nicht alle anbieten.

Wie sieht es mit dem Personal aus?

B.B.: Also, wir sind insgesamt jetzt 13 fest Beschäftigte, wobei es nicht 13 Stellen sind. Wir haben zwei Halbe, ne, die ist jetzt auch grad dreiviertel, und eine Kollegin ist jetzt nur zu einem Drittel beschäftigt, d.h. eine Kollegin im Kinderbereich, die ist nur donnerstags da, aber das ist ein spezieller Fall, weil sie dem Personalüberhang zugeordnet war. Dann haben wir eine Azubi und diverse zeitlich begrenzte Arbeitsverhältnisse. Wir haben im Moment jemanden, so ne Art ABM-Vertrag für ein Jahr, dann haben wir einen 1 € - Jobber, dann haben wir noch einen ehrenamtlichen Helfer, der aber auch fast jeden Tag da ist. Also diese Anzahl wechselt immer so ein bisschen, aber im Moment ist die Situation so. Es sind eigentlich noch mehr 1 € Jobber beantragt, aber offensichtlich scheint sich das Bezirksamt da etwas schwer zu tun, dem Herrn, den wir jetzt haben, der kommt nämlich aus Neukölln. Weil er dort wohnt, das ist der Nachbarbezirk, und die sind mit ihrem Jobcenter offensichtlich schneller klar gekommen. Der war dann tatsächlich ab Mitte Januar da. Wir haben noch mehr beantragt, z.B. einen Garderobiere, da wir so wenige Schließfächer haben, was im Winter meist nicht ausreicht. Nun ist der Winter allerdings um und bislang ist noch niemand gekommen. Also, das weiß jetzt keiner so genau, wie das jetzt weiter gehen wird.

Wie erstellen Sie den Dienstplan?

B.B.: Also, es ist so: Diese quasi Hilfskräfte, die auch nur zeitlich befristet da sind, die machen ja nun überhaupt keine bibliothekarische oder Angestellten-Tätigkeit, die stellen ein. Das sind zwei Personen, die sind den ganzen Vormittag damit beschäftigt, die zurückgekommenen Medien des Vortags einzusortieren. Die ehrenamtliche Kraft macht alles mögliche, hauptsächlich kümmert sie sich um die Bestückung des Trödelwagens. Ansonsten, wir haben ja feste Früh- und Spätdienste, im Grunde weiß man sehr genau, über wie viele Menschen man verfügt, wie viele man einsetzen kann.

Es läuft alles im Zwei Schichten Betrieb. Die Schichten gehen von zwölf bis halb vier im Erwachsenenbereich und an der Theke, und dann von halb vier bis sieben. Im Kinderbereich, die haben ja nur bis 18 Uhr offen, von zwölf bis drei und von drei bis sechs.

Wenn wir alle da sind, was an relativ wenig Tagen im Jahr vorkommt, werden hier nach Möglichkeit die Leitungskräfte, so wie wir beide heute, vom Einsatz an den Infotheken verschont.

Urlaub, Fortbildungen, Krankheiten, diese vielen Freistellungstage, die es inzwischen gibt durch diesen neuen Tarifvertrag, die bedingen, dass wir nur sehr wenig Tage im Jahr haben, wo wirklich alle da sind. Wenn mehrere z.B. im Krankenstand sind, können wir nicht viel schichten. Wir rufen dann in der Zentralbibliothek an und fordern eine Vertretung an.

Wir haben schon eine Regelung mit fixen Früh- und Spätdiensten. Jede / r mit einer vollen Stelle hat zwei Spätdienste pro Woche, aber man

kann schon mal im Ausnahmefall gefragt werden, ob man tauschen könnte, aber nicht spontan.

Der Frühdienst endet um halb vier. Da die Bibliothekarinnen mit voller Stelle 8,5 Stunden inkl. Pause haben, muss, wer tatsächlich um diese Zeit gehen will, auch entsprechend früh da sein. Wir haben ja alle gleitende Arbeitszeiten.

Das ist bei uns absolutes Muss, zweimal die Woche ist Spätdienst zu leisten.

Die Liebknecht / Kemal Bibliothek hat von Montag bis Donnerstag von 12:00-19:00 geöffnet, am Freitag von 12:00-17:00, die Kinderbücherei schließt an den ersten vier Tagen der Woche bereits eine Stunde früher. Wo sehen Sie Vor- und Nachteile bei den derzeitigen Öffnungszeiten?

B.B.: Also das ist schon ein gewisses Problem, unsere Öffnungszeiten. Weil wir als Mittelpunktbibliothek, auch im Vergleich mit allen anderen Mittelpunktbibliotheken der Bezirke, die mit Abstand geringsten Öffnungszeiten haben. Wir beide würden uns auch gerne mehr wünschen, aber wir sind da ziemlich alleine. Unser Wunsch wäre auch eine Öffnungszeit am Samstag. Die personellen Ressourcen geben das aber nicht her, und v.a. geht das auch deshalb nicht, weil eben im Kinderbereich am Vormittag, ohne, dass wir offen haben, sehr viele Kräfte auch gebunden sind. Wie gesagt, je zwei Gruppen pro Vormittag, insofern ist es nicht möglich, selbst wenn man das von den individuellen Gegebenheiten her zu allen sagen würde, gut, das ist eben unser Job, dass wir mehr Arbeit am Nachmittag machen, aber diese Vormittagsarbeit muss eben auch getan werden. Und die ist ja nun ein ganz wichtiges Standbein hier im Bezirk, darauf wollen wir auf keinen Fall verzichten. Während man schon sagen kann, denke ich, dass die meisten der anderen Bibliotheken in den anderen Bezirken diese ausführliche Gruppenarbeit am Vormittag nicht haben und von daher natürlich wesentlich mehr Ressourcen in die eigentlichen Öffnungszeiten investieren können. Als wir noch vor der Bezirksfusion die Zentralbibliothek in Kreuzberg waren, hatten wir von elf bis halb acht geöffnet.

M.W.: Es gab auch schon mal Zeiten bis 20 Uhr.

B.B.: Die müssen schon sehr lange zurück sein, ich bin jetzt hier 23 Jahre dabei und habe die nicht miterlebt. Die bis 19.30 sind jedenfalls noch nicht so lange her, aber das war dann nicht mehr zu halten, eben

immer unter der Voraussetzung, dass man diese vormittägliche Arbeit nicht verringern will.

Nochmals zurück zum Thema Umfeld der Bibliothek. Sie haben die intensive Zusammenarbeit mit den Schulen erwähnt. Gibt es noch andere Einrichtungen, mit denen Sie kooperieren?

B.B.: Was uns im Moment sehr wichtig ist: dass wir, und das ist relativ neu, uns doch sehr darum bemühen, uns als integrierter Bestandteil des Umfeldes zu verstehen, sprich, neben dem intensiven Kontakt zu Schulen, jetzt auch hier Kontakt zu anderen Einrichtungen ringsum zu haben. Ein Kollege besucht regelmäßig die sogenannte „Sozialraum AG“, das sind Einrichtungen, die im sozialen Bereich in einem bestimmten Raum arbeiten. Das ist ein Konzept, wo es nicht darum geht, sich individuelle Missstände anzuschauen. Es ist vielmehr so, dass der ganze Bezirk in acht Sozialräume eingeteilt ist, die den statistischen Gebieten entsprechen, und man sieht sich an, wie ist dort die Versorgungslage der Bevölkerung mit Sportplätzen, Schulen, Ärzten, etc. Danach werden die eingestuft, ob es nicht so sehr die einzelne Familie ist, die jetzt arm oder bildungsfern ist, sondern ob die Chance, wenn man in einem solchen Sozialraum lebt, größer ist, dass man da schlechter dran ist als wenn man in einem anderen lebt. Das ist, mangelhaft ausgedrückt, der Gedanke dabei.

Da sind wir inzwischen dabei, die haben auch mal bei uns getagt, um sich einfach mal bekannter zu machen. Also, es ist ja so, ich weiß nicht, wie es in Wien ist, aber die Bibliotheken werden immer noch stark unterschätzt. Man denkt, hier wird ein bisschen Sozialarbeit für Kinder und RentnerInnen gemacht, und jede, die sich's leisten kann, kauft sich ihre Bücher lieber selbst. Auf diese Meinung trifft man nun oft bei Leuten, von denen man mal Unterstützung benötigen würde, die aber selber seit ihrer Schulzeit keinen Fuß mehr in einer Bibliothek gesetzt haben und somit auch nicht richtig einschätzen können, welche Potentiale in einer Bibliothek stecken.

Das ist etwas womit wir im Moment heftig dabei sind, uns da mehr zu vernetzen, mit Kooperationspartnern zusammenzuarbeiten. Wobei das natürlich schwierig ist, weil dafür ja auch freie Kapazitäten gebraucht werden. Aber ich denke, wir sind in den letzten drei, vier Jahren im unmittelbaren Umfeld wesentlich bekannter geworden als wir es zuvor waren.

M.W.: Es ist eine große Veränderung, auch dieser Netzwerkgedanke, dass man alleine nicht mehr kann, nicht mehr will, dass man begriffen hat, dass vieles besser gehen kann, wenn man gemeinsam etwas macht. Dieser Gedanke greift schon um sich. Wenn ich bedenke, wie vor zehn Jahren Bibliotheken völlig abgeschottet waren, und die anderen Einrichtungen auch, das ist hier eben ein erkennbarer Trend.

Im Kinderbereich kommen die Kooperationspartner fast schon auf einen zu. Sie sind dann vielleicht noch keine, aber es sind immerhin Interessensbekundungen an einer Zusammenarbeit, das finde ich gut, da muss man darauf eingehen. Aber es ist natürlich alles sehr zeitaufwändig, es sind sehr neue Wege, die man gehen muss, es gibt keine Modelle, an denen man sich orientieren kann, man muss es einfach wagen, man weiß nicht so genau, was da auf einen zu kommt.

Ich sage ein Beispiel: Bei uns verändert sich die Schullandschaft sehr. Der Trend zu Ganztagschulen ist groß, alles ist im Umbruch, wie kann man auch nach PISA etc., diesen Zeitpunkt nutzen, um gemeinsam den schlechten Ergebnissen der Studie entgegenzutreten. Es gibt nun auch schon konkrete Ideen für Kooperationsverträge mit Schulen, was dann auch einen schriftlichen Niederschlag finden wird und das ganze auf eine verbindlichere Ebene heben wird.

Es gibt Kooperationen zu Fachhochschulen und Universitäten, also es ist viel im Gange. Auch modellhaft für diese Stadt, ausgehend von diesem Bezirk. Die Bibliothek ist dadurch, das merkt man, gerade auch bei den beiden Universitäten, mit denen wir etwas gemacht haben, schon sehr verankert, jetzt kommen die langsam selber auf uns zu, um uns in ihren Lehrplan aufzunehmen, bieten Veranstaltungen an und kommen mit uns zusammen, also, da ist viel im Werden, was diese Verflechtungen betrifft.

Welches Projekt haben Sie mit den Universitäten gemacht?

M.W.: Wir haben jetzt hier im Haus, das ist auch ein Modul unserer Bildungsoffensive, eine Kooperation, die darin besteht, dass Lehramtsstudierende je an einem Nachmittag in der Woche regelmäßig ein Leseförderprogramm betreuen. Dem Wunsch nach einem stärker praxisbezogenen Studium wird hier etwas Rechnung getragen. Das ist für die Studierenden einfach oft der erste Kontakt mit Kindergruppen. Sie können ihre spätere Klientel so mal kennen lernen und vielleicht auch schon Dinge ausprobieren, die sie an der Uni theoretisch gelernt haben. Das wurde zeitweise auch richtig begleitet von einer Mitarbeiterin der Universität.

Ein zweites Projekt ist hier mit einer Hochschule für Sozialwesen, die sich die Bibliothek als Einrichtung im Gemeinwesen zum Thema gemacht hat, also die soziale Komponente der Bibliothek. Da haben wir mit der Hochschule gemeinsam ein Fortbildungsprogramm entwickelt. Also, dass die Bibliothek für alle Menschen, die mit Kindern, Erwachsenen arbeiten, ein Ort als Treffpunkt für Kultur, usw. in so einem Kiez ist.

Das macht auch deutlich, wie an so einer Verflechtung immer weiter gearbeitet werden kann, was das für Auswirkungen hat.

Die Arbeit verändert sich auch sehr, immer auf die gesellschaftlichen Belange abgestimmt. Die Gesellschaft verändert sich, also kann die Bibliothek auch nicht stehen bleiben. Das merkt man hier schon sehr,

dass sich da etwas verändert, einfach in den letzten Jahren, wenn man da so zurück blickt. Da fließt auch mit rein, was wir vorhin gesagt haben, eben die Verabschiedung von dieser Kernarbeit des Lektorierens, daran kann man es schon erkennen, hin zu einer anderen Art von Arbeit.

Aber das hängt bestimmt auch sehr mit diesem Umfeld hier zusammen. Natürlich, generell verändern sich Geschäftsgänge, Lektorat, etc., aber dieser Teil der eher sozialen Arbeit ist in anderen Bezirken nicht so gegeben, die haben wieder andere Schwerpunkte.

Danke für das Gespräch.

5. Simmering und Kreuzberg

5.1. Die Büchereien auf einen Blick

Öffnungszeiten 2004:

Bücherei Simmering:

25 Wochenstunden

Mo 10-19

Di 14-18

Mi geschlossen

Do 10-18

Fr 14-18

Liebknecht / Kemal Bibliothek:

33 Wochenstunden

Mo – Do 12-19

Fr 12-17

Kinderbücherei: 23 Wochenstunden

Mo, Di, Do 12-18

Mi geschlossene Veranstaltungen, in den Ferien 12-18 geöffnet

Fr 12-17

Entlehnfristen:

Bücherei Simmering: 4 Wochen für Bücher, Zeitschriften,

CDs, TCs, Lernsoftware

2 Wochen für DVDs, Videos, CD-Roms

Liebknecht / Kemal Bibliothek: 4 Wochen für Bücher, Software,

Sprachkurse, Noten

2 Wochen für CDs, TCs, Videos,
Zeitschriften, LPs, DVDs, Spiele

In beiden Bibliotheken können Medien, so sie nicht vorbestellt sind, zweimal verlängert werden. In der Liebknecht / Kemal Bibliothek ist für Bestseller und DVDs keine Fristverlängerung möglich.

Gebühren:

Bücherei Simmering:

Jahreskarte: 18 €

Ermäßigt (StudentInnen bis zum vollendeten 27. Lebensjahr, Zivil- und Präsenzdiener, Personen mit geringem Einkommen):

3 €

Tageskarte (einmalige Entlehnung): 2 €

Befreit: Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre

Liebknecht / Kemal Bibliothek:

Jahresgebühr: 10 €

Ermäßigt: (Azubis, StudentInnen, Arbeitslose, gesetzliche VertreterInnen von Kindern unter 7 Jahren): 5 €

Monatsgebühr: 2,50 €

Befreit: Kinder, SchülerInnen, SozialhilfeempfängerInnen, Grundsicherungsberechtigte

In der Bücherei Simmering wird für CD-Roms, DVDs und Videos 1 € für die entsprechende Entlehnfrist eingehoben.

In der Liebknecht / Kemal Bibliothek ist die Internetbenutzung kostenpflichtig: 0,25 € je Viertelstunde

Beide Büchereien verrechnen bei Überschreitung der Leihfrist eine Verzugsgebühr. Ebenfalls kostenpflichtig ist die Vorbestellung von Medien.

5.2. Simmering – Raum

Die Bücherei im Zentrum Simmering verfügt über eine Fläche von 590 m². Zwei behindertengerechte Eingänge führen zum Entlehnbereich, einer vom Einkaufszentrum, der andere von der Dommesgasse, einer Seitengasse der Simmeringer Hauptstrasse.



Eingangsbereich der Bücherei im Zentrum Simmering (Foto: Gina Jank)

Der Entlehnbereich ist mit drei PCs für die BibliothekarInnen ausgestattet. Hier befinden sich außerdem die CD-Roms und DVDs. Für die BenutzerInnen sind die leeren Hüllen in den entsprechenden Abteilungen aufgestellt.

In der Nähe der Theke befinden sich zwei Internetplätze und ein OPAC. Die Benutzung des Internets ist kostenlos und auf zweimal eine Stunde pro Person und Woche begrenzt. Ebenfalls in der Nähe der Entlehnung befinden sich die Reiseliteratur und die CD-Abteilung mit einem Abspielgerät.

Die Zeitschriftenabteilung befindet sich in einer ruhigen Ecke und ist mit bequemen Sitzmöglichkeiten sowie einem Kopierer und Arbeitsplätzen für die LeserInnen ausgestattet.

In der Sachbuchabteilung gibt es ebenfalls Plätze zum Lesen und Studieren. Diese werden besonders von Kindern und Jugendlichen genutzt um Hausaufgaben zu machen oder Referate vorzubereiten, während die Zeitschriftenecke ebenso wie die Internet-PCs häufig als Treffpunkt türkischstämmiger männlicher Jugendlicher dienen.

Einige Bestandsgruppen (Reise, Fremdsprachen, Kunst, Sprach- und Literaturwissenschaften sowie Untergruppen der Belletristik) sind in Form von Kojen angeordnet und bieten damit Rückzugsmöglichkeiten für die LeserInnen. Die Medien sind nach der Österreichischen Systematik aufgestellt. Seit 2005 sind sie, bedingt durch die Erweiterung der Systematik, vermehrt in Untergruppen differenziert.

Die Kinderbuchabteilung, die räumlich nicht von der Erwachsenenbücherei getrennt ist, liegt im hinteren Teil des Lokals und ist mit einer „Kuschelecke“ ausgestattet. Literatur für ErstleserInnen ist in einem eigenen Bereich aufgestellt, AV-Medien befinden sich in einer Koje, für Bilderbücher gibt es eigene Tröge.



Kinder- und Jugendbücherei in Simmering (Foto: Gina Jank)

Die Bücherei ist mit Holzregalen ausgestattet und bietet insgesamt einen hellen und freundlichen Eindruck.

5.3. Simmering – Bestand

Die Bücherei im Zentrum Simmering verfügte 2004 über einen Bestand von 50.236 Medien, die Entlehnungen beliefen sich auf 103.978.⁵⁶

Aufgeteilt nach BenutzerInnengruppen ergibt sich bei den Ausleihen folgendes Bild:

LeserInnengruppe	Ausleihen	Prozent
Erwachsene	66.736	64,18
Institutionen	960	0,92
Jugendliche	7.971	7,67
Kinder	28.311	27,23
Gesamt	103.978	100

⁵⁶ vgl. Büchereien Wien Zweigstellenjahresbericht 2004

Nach Sachgruppen gegliedert sieht die Aufteilung so aus:

Bereich	Medieneinheiten	Entlehnungen	Umsatz
Kinderliteratur	9.560	21.619	2,3
Belletristik	13.140	30.073	2,3
Sachbuch	17.661	22.828	1,3
AV-Medien	7.427	23.049	3,1
Zeitschriften	956	4.316	4,5

Den höchsten Umsatz erzielen Zeitschriften und AV-Medien, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Entlehnfrist für Filme und CD-Roms kürzer (zwei Wochen) ist.

Allerdings lautet der Umsatz der Audio-Cds, die eine Entlehnfrist von vier Wochen haben, vier, und auch der Aktivierungsgrad ist hier mit 82,77 ausgesprochen hoch.

Obwohl die Bestandsgruppe der Sachbücher größer ist als die der Belletristik, liegt letztere bei den Entlehnungen noch vor der Sachliteratur. Einige Untergruppen der Belletristik wie z.B. Gesellschaftsromane sind gesondert aufgestellt, also nicht in die der Weltliteratur integriert. Über die literarische Qualität vieler dieser Titel kann man vielleicht streiten, doch geht gerade diese Literatur in Simmering besonders gut.

Der Aktivierungsgrad der Belletristik von 52,61 entspricht den Empfehlungen von Konrad Umlauf, der diesen Indikator für jede einzelne Bestandsgruppe mit über 50% festsetzt.⁵⁷ Der Umsatz der Belletristik könnte besser sein, wobei zwischen den einzelnen Untergruppen differenziert werden muss.

⁵⁷ vgl. Umlauf, Konrad:

Bestandsaufbau an öffentlichen Bibliotheken, a.a.O. , S. 138

Krimis, Thriller, Fantasy- und Gesellschaftsromane erzielen einen Umsatz von jeweils über fünf, Horror und Humor immerhin von über vier. Es fällt auf, dass die Gruppe DR (Weltliteratur), die über einen sehr großen Bestand verfügt, bei den LeserInnen offensichtlich nicht gut ankommt. Das könnte auch daran liegen, dass eine sehr umfangreiche Gruppe als wenig übersichtlich empfunden wird. Außer dem Ausscheiden einzelner Bücher könnte man hier auch überlegen, ob einige Titel nicht besser in einer der oben genannten Systematikgruppen aufgehoben wären.

Da die Standorte der Gruppen, die weniger gute Kennzahlen aufweisen, nicht schlechter sind, als die der anderen, hat das Ergebnis offensichtlich mit dem Bestand zu tun. Hier wird man also veraltete Exemplare abschreiben und attraktivere Titel einkaufen müssen, bzw. kann man auch überlegen, diese Gruppen zugunsten anderer kleiner zu halten.

Das Beispiel der gut angenommenen Gruppen zeigt, dass Unterhaltungsliteratur sicher zu den wichtigsten Bereichen der Bücherei gehört.

Bei den Sachbüchern gibt es große Unterschiede zwischen den einzelnen Bestandsgruppen, weshalb die o.e. Umsatzzahl von 1,3 wenig aussagekräftig ist. Allen Systematikgruppen gemeinsam ist aber auch hier wieder: selbst wo der Aktivierungsgrad entspricht, liegt der Umsatz meist unter der Empfehlung von 3-5.

Zu den gut genutzten Gruppen gehören Biographien mit einem Umsatz von 1,68 und die VL-Gruppe, also praktische Ratgeber im Bereich Gesundheit, Wohnen, Kochen, Garten und Haustiere (Umsatz 1,81).

Auch die Bereiche Psychologie, Pädagogik und Esoterik weisen viele Entlehnungen auf.

Die Bücherei verfügt über einen Reise-Schwerpunkt, dessen Umsatz 1,41 beträgt. Die nähere Analyse ergibt, dass an manchen Ländern sehr hohes, an anderen hingegen kaum Interesse besteht. Sollte sich herausstellen, dass bei letzteren die Reiseführer nicht veraltet sind, kann man das Ergebnis wohl so interpretieren, dass diese Regionen nicht zu den beliebtesten Reisezielen der BenutzerInnen zählen. Die Ausleihzahlen werden offensichtlich von einer eher kleinen Gruppe von Büchern bestritten.

Auf den ersten Blick überraschend ist das schlechte Abschneiden der Gruppe G%, also Geschichte, Wirtschaft und Politik (Umsatz 0,88).

Nur die Wirtschaft, die innerhalb dieser Gruppe den geringsten Bestand ausmacht, verfügt über etwas bessere Zahlen, was auf die dazugehörige Gruppe der Bewerbungsliteratur zurückzuführen ist. An diesem Themenbereich besteht offensichtlich großes Interesse.

Bei den Untergruppen der Geschichte gehen einige, z.B. Biographien und Literatur zum Thema Nationalsozialismus (diese Bestandsgruppe hat einen Umsatz von 3,6), besser als die übrigen. Schlecht genutzt wird der Bestand an soziologischen Büchern.

Mit ein Grund dafür sind sicher die Regalierung und Präsentation. Bis vor kurzem standen die Regale dieser Systematikgruppen zu eng beisammen, die Präsentation war unübersichtlich, der Bestand z.T. veraltet. Gerade in diesem Bereich hat sich aber im laufenden Jahr viel geändert.

Auch der Bestand der bildenden Kunst wird nicht gerade optimal genutzt (Umsatz 0,76), allerdings ist im laufenden Jahr viel

abgeschrieben worden, da viele Titel bereits veraltet waren, z.B. Kunstbände, deren Bildmaterial qualitativ nicht mehr den heutigen Erwartungen entsprochen hat.

Am besten genutzt werden Anleitungen zum künstlerischen Gestalten (1,32) und Comics (1,78).

Die Musikbücher erfüllen ihr „Plansoll“ ebenfalls nicht, haben aber offensichtlich Potential, auch hier ist eine Aktualisierung des Bestands nötig.

Was auch im Bereich Kunst gute Entlehnzahlen bringt, sind Biographien, hier v.a. über SchauspielerInnen (Umsatz 1,91). Da diese gleich neben den allgemeinen Biographien stehen, verfügen sie auch über einen guten Standort.

Literatur- und Sprachwissenschaft mit einem Umsatz von 0,85 würden sicher besser entlehnt werden, wären sie übersichtlicher präsentiert. Zu diesen Gruppen gehören z.B. Biographien über AutorInnen und Sekundärliteratur zu literarischen Werken. Diese werden auch nachgefragt, aber selten selbständig genutzt, was auf eine nicht ideale Präsentation hinweist.

Die fremdsprachigen Titel werden mäßig ausgeborgt, Sprachkurse gehen gut.

Am naturwissenschaftlichen Bereich zeigt sich, dass einzelne Themen auf Interesse stoßen, wenn auch wiederum auf bestimmte Bücher beschränkt. Hier ist es sicher empfehlenswert, verstärkt auf populäre Sachbücher zu setzen.

An Gruppen wie Mathematik, Chemie und Astronomie scheint Bedarf zu bestehen. Hier ist es bestimmt sinnvoll, verstärkt Literatur für SchülerInnen anzuschaffen und allzu Wissenschaftliches oder Veraltetes abzuschreiben. Im Bereich der Technik gibt es v.a. InteressentInnen für PC-Literatur.

Aus der Nutzung des Sachbuchbestands kann man schließen, dass sich das Interesse auf populäre Sachbücher und praktische Ratgeber konzentriert, Fachliteratur hat in dieser Bücherei kein Publikum.

In Bereichen, die für SchülerInnen interessant sind, sollte bei der Bestandsergänzung auf diese Zielgruppe stärker eingegangen werden.

Wichtig ist auch die Präsentation, deren Verbesserung heuer einer der Aufgabenschwerpunkte der Bücherei war.

Bei den Kinderbüchern erfreuen sich Bilderbücher der größten Beliebtheit, bei den größeren Kindern sind es spannende, phantastische und gruselige Bücher.

Der Sachbuchbestand der Kinderbücherei ist gut ausgebaut, am häufigsten entlehnt werden die Gruppen JN (Naturwissenschaften), JS (Freizeit) und JV (Ratgeber).

5.4. Simmering – Arbeit

Auf zwei Bereiche bibliothekarischer Arbeit in der Bücherei Simmering soll hier näher eingegangen werden.

Kinderbücherei

Kinder zählen zu den wichtigsten Zielgruppen der Bücherei. Für Gruppen werden Bibliotheksführungen mit Animationsprogramm angeboten, was zumeist bei Volksschulen auf Interesse stößt, aber auch Kindergärten und Horte nehmen diese in Anspruch, während Hauptschulen weniger Interesse für dieses Angebot zeigen. 2004 besuchten zwölf Gruppen die Bücherei, sieben Schulklassen kamen regelmäßig zum Entleihen in die Bücherei.

Die Anzahl der Gruppenführungen war 2004 rückläufig. Ein Grund dafür könnte der Mangel an BegleitlehrerInnen sein, der es Schulklassen schwerer macht, Aktivitäten außerhalb der Schule nachzugehen.

Seit Herbst 2005 läuft in der Bücherei das Projekt „Großmütter lesen vor“. Jeden Freitag um 16.00 liest eine Seniorin für Kinder ab fünf Jahren in der Kinderbücherei Geschichten vor. Insgesamt stehen fünf Frauen, die einander wöchentlich abwechseln, für diese Lesenachmittage ca. eine Stunde zur Verfügung. Wie sehr sich diese Nachmittage etablieren werden, lässt sich jetzt, nach wenigen Monaten, noch nicht feststellen. Insgesamt ist dieses Angebot aber auf jeden Fall ein Gewinn, sowohl für die Kinder als auch für die Bücherei.

Außerdem gibt es das Lesofantenfest, ein Kindertheaterfest, das jährlich für alle Zweigstellen der Büchereien Wien angeboten wird und sich an Kinder im Volksschul- und Kindergartenalter richtet. In Simmering findet dieses Fest alle zwei Jahre eine halbe Woche lang statt, meist von Donnerstag bis Sonntag. An den ausleihfreien Vormittagen haben Schulen und Kindergärten die Möglichkeit, die Aufführungen zu besuchen, für die offenen Veranstaltungen gibt es kostenlose Zählkarten.

Abendveranstaltungen

Mindestens viermal im Jahr gibt es in der Bücherei Abendveranstaltungen für Erwachsene, zumeist Lesungen literarischer Texte. Diese sind mit 50 – 70 Personen immer ausgesprochen gut besucht.

Ein Grund dafür ist sicher der, dass es im Bezirk kaum nennenswerte kulturelle Angebote gibt, der Eintritt frei ist und anschließend ein Buffet geboten wird.

Die Bücherei verfügt über eine Adresskartei von ca. 400 Personen, an die Einladungen versendet werden. Zusätzlich werden die Veranstaltungen in einem Folder der Büchereien Wien, der monatlich über alle Aktivitäten der Büchereien informiert und auf der Homepage angekündigt.

Der Aufwand für die Bücherei ist beträchtlich, das geht von der Kontaktaufnahme zu den Vortragenden über das Erstellen und Kuvertieren der Einladungen bis zum Vorbereiten der Aufstriche, dem Wegschieben der Regale, Aufstellen der Sessel und dem anschließenden Wiederherstellen des „Normalzustands“ der Bibliothek.

Es stellt sich außerdem die Frage, ob mit diesen Veranstaltungen neue NutzerInnen gewonnen werden können, denn das Publikum ist in erster Linie ein treues Stammpublikum aus dem Umfeld der Bibliothek. Auffallend ist auch, dass fast nur ältere Menschen kommen, jüngere BesucherInnen sind deutlich in der Minderheit.

Eine Fortführung dieses Angebots der Bücherei ist einerseits wünschenswert, andererseits wird dies nur mit Veränderungen in der Organisation möglich sein. Durch die neuen Öffnungszeiten seit September 2005 und dem damit verbundenen neuen Arbeitszeitmodell für die Mitarbeiterinnen haben sich die Bedingungen geändert. Der zeitliche Aufwand, der bisher in dieses Angebot investiert worden ist, kann nur mehr auf Kosten anderer, mindestens ebenso wichtiger Arbeitsbereiche betrieben werden, und ob dies sinnvoll ist, sei dahin gestellt.

Geplant ist, die Abendveranstaltungen auf vier im Jahr zu begrenzen. Das Buffet soll in reduzierter Form beibehalten werden, etwa mit Getränken und Knabbereien. Hilfreich wäre auch ein Vordruck für die Einladungen im Corporate Design, die

nur mehr mit den wichtigsten Informationen ausgefüllt werden müssten.

5.5. Simmering – Konzept

Vergleicht man den Bestand der Bücherei und seine Nutzung mit den von Konrad Umlauf definierten Rollen von Bibliotheken, so sticht eine Rolle klar ins Auge, nämlich die des „Zentrums populärer Medien“.⁵⁸ Unterhaltungsliteratur und Hobbybücher, CDs, Filme und Zeitschriften sind beispielhafte Merkmale dafür.

Konrad Umlauf führt als einen der Indikatoren, der die Betonung dieser Rolle nahe legt, ein unterdurchschnittliches Einkommensniveau in der Umgebung an, ebenso einen niedrigen Bildungsgrad der (potentiellen) BenutzerInnen. Diese Faktoren sind in Simmering klar gegeben.

Eine weitere Rolle, die sich deutlich ergibt, ist das „Tor zum Lernen für Schüler“. Die Bücherei verfügt über einen gut ausgebauten Kinderbuchbestand, sowohl bei den Büchern als auch den AV-Medien. In der Umgebung gibt es Schulen, Kindergärten und Horte, Kinderklientel ist also in ausreichendem Umfang vorhanden.

Die Medien werden sowohl zur Unterhaltung als auch zum Lernen, für Referate und Projekte genutzt. Zielgruppen sind sowohl Kinder als auch Eltern und PädagogInnen.

Die beiden o.e. Rollen werden von der Bücherei gut erfüllt, was auch die Nutzung der für diese Konzepte höchstrangigen Mediengattungen zeigt: Belletristik, praktische Ratgeber, Kinderliteratur, AV-Medien und Zeitschriften haben die besten Entlehnzahlen.

⁵⁸ vgl. ebda., S. 73 ff

Im Bereich der Sachliteratur muss die Bücherei stärker an Profil gewinnen.

Von den von Umlauf erwähnten Rollen bieten sich für Simmering folgende an:

Individuelles Bildungszentrum

Bildungs-, Ausbildungsunterstützung

Auskünfte und Alltagsinfo

Unter „Individuellem Bildungszentrum“ versteht Umlauf einen Bereich der Bücherei, der sowohl SelbstlernerInnen, Berufstätige und Arbeitslose als auch SeniorInnen anspricht.

Schwerpunkte im Bestand sind populäre Sachbücher, Lehr-, Lern- und Übungsmaterialien, sowie Medienkombinationen. Laien sollen die Möglichkeit haben, Material zur beruflichen Fortbildung ebenso vorzufinden wie Medienangebote für intellektuelle Freizeitbetätigungen, wozu Sprachkurse ebenso zählen wie Kunstreiseführer.

Die genannten Zielgruppen finden schon jetzt den Weg in die Bücherei, bzw. könnten bei Betonung dieser Rolle mehr junge Erwachsene als NutzerInnen gewonnen werden.

Der Bestand weist einige der für diese Rolle wichtigen Merkmale auf, so gibt es z.B. den Reiseschwerpunkt. Populäre Sachbücher werden gut genutzt, ebenso wie Literatur zur Fortbildung (z.B. PC-Literatur), wobei dieser Bereich stärker betont werden müsste.

Ebenfalls für diese Rolle spricht die Nähe der Bücherei zur Volkshochschule, die sich im selben Haus befindet. Bei entsprechender Kooperation könnte die Bücherei verstärkt

kursbegleitende Medienangebote bereitstellen und so Synergieeffekte erzielen.

Die soziale Umgebung der Bücherei entspricht allerdings nicht der, die Umlauf als ideal für dieses Konzept sieht. Das Bildungsniveau ist in Simmering eher niedrig, während Umlauf für einen überdurchschnittlichen Anteil an Personen mit höherer Bildung im Einzugsgebiet plädiert.

Das „Individuelle Bildungszentrum“ weist in einem Punkt Überschneidungen mit dem Konzept „Bildungs- und Ausbildungsunterstützung“ auf, nämlich dort, wo es um berufliche Fortbildung geht.

Die höchstrangigen Mediengattungen sind auch hier Lernmaterialien, AV-Medien und Medienkombinationen, allerdings geht der Schwerpunkt weg vom populären Sachbuch, hin zur Schülerliteratur.

Als Zielgruppe gilt hier ein jüngeres Publikum, von SchülerInnen über Lehrlinge bis hin zu StudentInnen. Damit sind auch die für dieses Konzept beispielhaften Merkmale deutlich auf das Schulwesen konzentriert: Umlauf empfiehlt Klassensätze ebenso wie ein Eingehen auf die Lehrpläne.

Die soziale Umgebung der Bücherei spricht für eine Betonung dieser Rolle, es gibt Bildungseinrichtungen in der Umgebung, der Anteil der Jugendlichen ist hoch. Betrachtet man den BenutzerInnenanteil in der Bücherei, so sieht man, dass Jugendliche mit einem Anteil von 7,67% dzt. nur schwach vertreten sind.

Die Bücherei als Stelle für „Auskünfte und Alltagsinfo“ macht nach Umlauf dort Sinn, wo das Umfeld dem entspricht, das auch

die Rolle der Bücherei als „Zentrum populärer Medien“ begünstigt.

Ratgeberliteratur, Nachschlagewerke, Gesetzestexte sowie CD-Roms charakterisieren den Bestand. Zu den Zielgruppen zählen ratsuchende Laien aller Altersgruppen.

Da keine Bibliothek alle Rollen (insgesamt beschreibt Umlauf acht) im gleichen Ausmaß wahrnehmen kann, kommt er zu dem Schluß:

„Es wird empfohlen, dass Zentralbibliotheken ein bis zwei dieser Rollen mit höchster, ein oder zwei weitere Rollen mit nachgeordneter Priorität wahrnehmen sollten und die übrigen Rollen auf peripherem Niveau.“⁵⁹

Für die Bücherei im Zentrum Simmering ergibt sich deutlich, dass die am stärksten ausgeprägten und am besten von den LeserInnen angenommenen Rollen die des „Zentrums populärer Medien“ und das „Tor zum Lernen für Schüler“ sind.

Eine stärkere Betonung der Bildungs- und Informationsaufgabe der Bibliothek ist ratsam, wobei zu überlegen ist, welche Zielgruppen hier angesprochen werden sollen.

Die Bücherei wird von LeserInnen aller Altersgruppen besucht, man muss sich daher die Frage stellen, ob die Konzentration auf eine Personengruppe, wie es bei der Rolle „Bildungs- und Ausbildungsunterstützung“ gefordert wird, sinnvoll ist.

Dieses Konzept kann außerdem nicht ohne entsprechenden Arbeitseinsatz qualitativ gut umgesetzt werden. Der Kontakt zu den entsprechenden Bildungseinrichtungen muss sehr gut sein, ebenso das Wissen der BibliothekarInnen über Lehrpläne und

⁵⁹ebda., S. 77

benötigtes Lehrmaterial. Diese Rolle kann meiner Meinung nach nur dann Erfolg haben, wenn sie von einer Bücherei als Rolle höchster Priorität wahrgenommen wird. Das wäre dann möglich, wenn sie eine der dzt. favorisierten Rollen ersetzen würde und entsprechende Ressourcen zur Verfügung gestellt würden.

Der Vorteil für die Bücherei bei diesem Konzept ist der, dass damit die BenutzerInnengruppe der Jugendlichen, deren Besuche in den letzten Jahren zurück gegangen sind, stärker angesprochen wird. Ohne entsprechende Kooperation mit den erwähnten Bildungseinrichtungen wird dies aber nicht möglich sein.

Das heißt natürlich nicht, dass bei Bevorzugung eines anderen Konzepts die Gruppe der SchülerInnen in der Bücherei vernachlässigt werden soll. Eine Grundversorgung mit Medien für diese Klientel ist selbstverständlich.

Die Rolle des „Individuellen Bildungszentrums“ erscheint mir als sinnvollster Schwerpunkt neben den beiden bereits ausgeprägten Rollen der Bücherei. Unter der Berücksichtigung des sozialen Umfelds würde sich dieses Bildungszentrum in einigen Punkten anders darstellen als von Umlauf formuliert und damit auch einige Aspekte des Modells „Auskünfte und Alltagsinfo“ beinhalten.

Als Zielgruppen kommen von jungen Erwachsenen bis zu PensionistInnen alle Altersgruppen in Betracht. Das deckt sich einerseits mit den schon vorhandenen BenutzerInnengruppen und birgt zugleich Potential.

Die Bestände, die für diese Rolle relevant sind, werden bereits jetzt gut genutzt und könnten bei stärkerer Betonung noch

bessere Entlehnzahlen erreichen. Dazu gehören praktische Ratgeber, Sprachkurse, Psychologie und Teilbereiche des Reiseschwerpunktes.

Literatur zum Thema Aus- und Fortbildung müsste verstärkt angeboten werden und könnte gut auf das soziale Umfeld der Bücherei abgestimmt werden. Bewerbungsratgeber werden schon jetzt sehr gut entlehnt, Informationen zu Berufsfindung und Lehrberufen würden ihr Publikum finden.

Als beispielhaftes Merkmal muss nicht unbedingt ein Medienangebot für „intellektuelle Freizeitbetätigungen“⁶⁰ gelten, wer glaubt, mit Gymnastikliteratur wie „Bauch, Bein, Po“ glücklich zu werden, soll auch darüber Literatur finden können.

Schwerpunkte in diesem Konzept sollten auf jeden Fall die Bereiche praktische Ratgeber und Aus- und Fortbildung sein, eine Zusammenarbeit mit der Volkshochschule, wie auch immer sie im Detail aussehen mag, ist bei Betonung dieser Rolle möglich.

5.6. Kreuzberg – Raum

Die Liebknecht / Kemal Bibliothek befindet sich in einem 60er Jahre Bau mit vier Ebenen, wovon die oberste den Arbeitsräumen für das Personal vorbehalten ist.

Im Eingangsbereich sind eine Information, Entlehnung und die Kinderbücherei untergebracht. Im Ausleihbereich befinden sich auch die AV-Medien, die in der Bücherei durch Platzhalter ersetzt werden.

⁶⁰ vgl. ebda., S. 73

Die Kinderbücherei ist, getrennt durch eine Glastür, in einem eigenen Raum untergebracht. Sie verfügt, neben ihrem Medienangebot und einer Info, über einen Internetplatz, Tischen und Stühlen und einem Lesepodest, die Wände sind z.T. mit Postern gestaltet.

Einen Stock höher gelangt man in die Abteilungen Belletristik und die Fremdsprachen- (Namik Kemal) Bibliothek. Dort gibt es einen OPAC-Terminal und Sitzgelegenheiten im Zeitschriftenbereich.



Fremdsprachenabteilung in der Liebknecht / Kemal Bibliothek
(Foto: Gerhard Dermutz)

Im letzten für die LeserInnen zugänglichen Stockwerk befinden sich eine Info, die Sachbuchabteilung mit zwei Internetschirmen, und zwei Gruppenarbeitsräume. Die Arbeitsräume wurden 2004 neu eingeführt, weil sich gezeigt hatte, dass die Bibliothek zunehmend als Ort zum Lernen genutzt wird. Die ursprünglich darin beheimateten Bestände wurden auf den Gang vor den Räumen gestellt, wobei einer dieser Gruppenräume noch die Naturwissenschaften beherbergt.



Gruppenarbeitsraum in der Liebknecht / Kemal Bibliothek
(Foto: Gerhard Dermutz)

Das Gebäude wird von den MitarbeiterInnen als für heutige Bibliotheksbedürfnisse unpraktisch empfunden, außerdem befindet es sich in einem reparaturanfälligen Zustand.

5.7. Kreuzberg – Bestand

Die Liebknecht / Kemal Bibliothek verfügte 2004 über einen Medienbestand von 60.979 Medieneinheiten und kam damit auf 221.950 Entlehnungen.⁶¹

Aufgeteilt nach Bereichen ergibt sich folgendes Bild:

Bereich	Medieneinheiten	Entlehnungen	Umsatz
Kinder/Jugendliteratur	16.157	50.168	3,1
Belletristik	12.605	28.202	2,2
Sachbücher	18.071	49.134	2,7
AV-Medien	8.059	67.781	8,4
Spiele (konventionell)	312	1.929	6,2

⁶¹ Auskunft Liebknecht / Kemal Bibliothek im April 2005

Zeitungen, Zeitschrift.	33 Abos	14.126	
-------------------------	---------	--------	--

Entsprechend ihrem Umfeld und ihrer historischen Entwicklung bildet der fremdsprachige Bestand einen der Schwerpunkte der Liebkecht / Kemal Bibliothek, wobei türkische Medien dominieren. Die Entlehnungen dieser Medien beliefen sich 2004 auf ca. 5,5% der Gesamtausleihe der Bibliothek.

Bereich	Medieneinheiten	Entlehnungen	Umsatz
Türkische Bücher	4.071	4.159	1
Türkische AV-Medien	1.822	8.072	4,4
Türkische Zeitungen	2 Abos	nicht ermittelt	

Der türkische Bestand machte im März 2005 mit seinen zu diesem Zeitpunkt 6.250 Medien ca. 10,3% des Gesamtbestandes aus:

- Belletristik: 1.693 ME für Erwachsene, 711 ME für Kinder
- Sachbücher (Erwachsene): 2.036 ME
- Videos: 400 ME für Erwachsene, 30 ME für Kinder
- DVDs: 112 ME für Erwachsene, 38 ME für Kinder
- CDs: 764 ME für Erwachsene, 143 ME für Kinder
- Tonkassetten: 200 ME für Erwachsene, 75 ME für Kinder

Für 2005 beträgt das Ankaufsbudget für türkische und arabische Medien 2.700 €, davon gehen 700 € an die Kinderbücherei (hier nur für türkische Medien).

Der Ankauf der türkischen Medien erfolgt heute bei einem türkischen Buchhändler in Berlin, die Auswahl sowohl der Büchern als auch der AV-Medien wird dem Händler anvertraut. Auch bei der Anschaffung der arabischen Bücher wird mit einem ansässigen Händler bzw. Verlag kooperiert.

Zu den multikulturellen Angeboten gehören noch folgende Bestände:

- Arabische Bücher: 455 ME
- Arabische Zeitungen / Zeitschriften: 2 Abos
- Englischsprachige Bücher: 430 ME
- Französischsprachige Bücher: 160 ME
- Kurdische, persische Bücher: 90 ME
- Serbokroatische Bücher: 40 ME
- Bereich Sprachen lernen inkl. Deutsch, Deutsch als Fremdsprache: 3.100 ME, davon ca. 480 Medienkombinationen
- Deutsch als Fremdsprache: 750 ME, davon 170 Medienkombinationen
- Spezialbestand „Sprachförderung“ in der Kinderbibliothek: 90 ME
- Themenliteratur „Multikulti“: 420 ME
- Ergänzende Bestandsprofile: Thema „Islam“ und Thema „Herkunftsländer“

5.8. Kreuzberg – Arbeit

Kinderbücherei

Das Hauptaugenmerk der bibliothekarischen Arbeit in der Adalbertstrasse richtet sich auf die Gruppe der Kinder, besonders der SchülerInnen.

Neben der Einrichtung von Gruppenarbeitsräumen für Jugendliche und der Bereitstellung von Schulbüchern, Lernhilfen und schülergerechten Medien wird viel für die Leseförderung getan. 2004 kam die Bücherei auf ca. 200 Schulklassenbesuche und ca. 100 Besuche von KITAS.

Die Bücherei betreut acht Grundschulen und ca. 20 andere Kinderbetreuungseinrichtungen.

Im Jahr 2002 startete die Stadtbibliothek Friedrichshain-Kreuzberg eine Bildungsoffensive mit dem Ziel, bereits bestehende Angebote mit neuen Methoden zu einer nachhaltigen Sprach- und Leseförderung weiterzuentwickeln.⁶²

Netzwerke mit Kinderbetreuungseinrichtungen und Eltern wurden geschaffen, für BibliothekarInnen gab es entsprechende Fortbildungsmöglichkeiten. Daraus resultierte das Programm „WortStark“, das sich an Kinder von zwei bis zwölf Jahren richtet und aus fünf Bausteinen besteht:

- BilderBuchZeit (Vorlesen mit kreativen Spielideen)
- WortStark (Sprachförderung)
- LeseZeit (thematisches Arbeiten in der Bibliothek)
- Lesen ist schön (Nachmittagsangebot zur Lese- und Sprachförderung)
- InfoFahnder (Projektwoche zur Recherche in der Bibliothek)

2004 wurden alle Projekte, ausgenommen „BilderBuchZeit“ von der Liebknecht / Kemal Bibliothek übernommen.

Das Programm „WortStark“ richtet sich an Kindertagesstätten,

⁶² vgl. Kinder werden WortStark : Programme zur Sprach- und Leseförderung / Hrsg.: Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin Abteilung Bildung, Verwaltung und Organisation Bibliotheksamt. – Berlin, 2004. – 32 S.

„Lesen ist schön“ an zweite Klassen, v.a. MigrantInnenkinder, „LeseZeit“ an die Klassen drei und vier, während „InfoFahnder“ für sechste Klassen geeignet ist.

Das Modul „Lesen ist schön“ wurde gemeinsam mit Studentinnen der FU, FB Erziehungswissenschaften gestaltet. Die Studentinnen wurden von der Bücherei angeworben, die ein halbes Schuljahr lang ca. 20 Kinder aus zweiten Klassen einer Grundschule betreuten.

Die Bücherei bietet Hausaufgabenhilfe und Vorlesenachmittage an. Letztere werden von Mitgliedern des Vereins „Lesewelt“ gestaltet. Dies ist ein ehrenamtlicher Verein mit dem Ziel, in öffentlichen Einrichtungen Kindern den Zugang zur Welt der Bücher zu bieten.

5.9. Kreuzberg – Konzept

Die inhaltlichen Schwerpunkte der Bücherei sind die bibliothekarische Arbeit mit Kindern und der Bereich „Multikulti“. Letzterer ist ein Sonderbestand, der

„(...) zum besseren Verständnis und Zusammenleben von Deutschen und Migranten beitragen soll. Dort finden sich Bücher zu Themen wie multikulturelle Erziehung, muslimisches Familienleben, ausländische Frauen und Mädchen, Probleme ausländischer Jugendlicher, Ausländerrecht, aber auch Ausländerfeindlichkeit. Es wird praktisch alles gekauft, was zum Thema auf dem Buchmarkt erscheint. (...) Nutzer des Multikulti-Bestandes sind vorwiegend pädagogisch Interessierte, die konkrete und handfeste Informationen und Hilfestellungen brauchen.“⁶³

⁶³ Birgit Braun: Die „Kottis“ auf der Suche nach dem orientalischen Geheimnis. Bibliotheksarbeit mit Menschen ausländischer Herkunft in Berlin-Kreuzberg. Erschienen in: BUB 55/2003, S.177ff

Mit dieser Bestandsgruppe erfüllt die Bücherei zugleich die wesentlichen Kriterien für ihre Funktion als „Individuelles Bildungszentrum“.⁶⁴ Medien für Fortbildung und Selbstbildung, Sprachkurse und populäre Sachbücher stehen im Mittelpunkt, ausgerichtet auf die schwerpunktmäßige Klientel der Bibliothek. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Kinderbücherei. Nach den Sachbüchern und noch vor der Erwachsenenbellettristik stellt sie die zweitgrößte Bestandsgruppe der Bibliothek dar.

Neben den AV-Medien liefert die Kinder- und Jugendliteratur den höchsten Umsatz. Durch ihren Bestand und die intensive bibliothekarische Arbeit in diesem Bereich stellt sich die Bücherei auch als „Tor zum Lernen für Schüler“ dar.⁶⁵

Ihre Rolle als Ort für „Auskünfte und Alltagsinfo“ liegt ebenfalls nahe, denn zu den Indikatoren, die diese Rolle begünstigen, gehören laut Umlauf unterdurchschnittliches Einkommensniveau ebenso wie geringe Schulbildung und ein junges Publikum.⁶⁶

Die Schwerpunkte „Multikulti“ und „Tor zum Lernen für Schüler“ ergeben sich klar aus der sozialen Umgebung der Bibliothek, die konsequente bibliothekarische Arbeit spiegelt sich in den Ausleihzahlen wider.

Innerhalb des Bezirks verfügt die Bücherei über den höchsten BesucherInnenanteil:⁶⁷

⁶⁴ vgl. Umlauf, Konrad:

Bestandsaufbau an öffentlichen Bibliotheken, a.a.O. S. 73ff

⁶⁵ vgl. ebda., S.74ff

⁶⁶ vgl. ebda., S. 74

⁶⁷ zur Stadtteilbibliothek Friedrichshain-Kreuzberg gehören folgende

Bibliotheken:

Bezirkszentralbibl. Grünbergerstr. 54

Mittelpunktbibl. Adalbertstr. 2

Stadtteilbibl. Dudenstr. 8-20

Stadtteilbibl. Oranienstr. 72

Bibliothek	2004	Anteil	2003	Anteil
BZB	141.009	26%	136.331	25%
Adalbertstr. (Liebknecht/Kemal)	163.583	30%	167.001	31%
Dudenstr.	80.743	15%	74.109	14%
Oranienstr.	56.814	10%	55.405	10%
Straßmannstr.	25.495	5%	23.986	4%
Seumestr.	31.936	6%	24.961	5%
Glogauerstr.	24.274	4%	23.493	4%
Blücherstr.	28.772	5%	32.401	6%
Gesamt	552.626	100%	537.687	100%

Eine BesucherInnenzählung im Jahr 2004 ergab, dass 45% der erwachsenen BenutzerInnen nicht-deutscher Herkunft waren, bei den Kindern waren es mindestens 75%.⁶⁸ Ungewöhnlich ist auch der relativ hohe Anteil an männlichen Besuchern, was mit der Bildung einer neuen sozialen Gruppe zu tun hat: ausländische Rentner nutzen v.a. das Angebot an türkischen und arabischen Zeitungen und Zeitschriften.

Die Bücherei sieht sich als „Barfuß-Bibliothek“, also als Institution ohne Schwelle mit generell eher niedrigem Niveau, was auch an den Entlehnungen sichtbar ist– Nonbooks sind die Gruppe mit dem höchsten Umsatz. Die meisten NutzerInnen sind stark ortsgebunden, das trifft besonders auf die Kinder zu.

Stadtteilbibl. Seumestr. 31

Stadtteilbibl. Straßmannstr. 14

Kinderbibl. Glogauer Str. 3

Mediothek der Gesamtoberschule Blücherstraße

⁶⁸ aus einem Präsentationspapier der Bibliothek für eine Präsentation im Oktober 2004 für BLS und Sozialraum AG

6. Schluss

Zwei Büchereien, zwei Welten. Simmering und Kreuzberg haben viel gemeinsam und sind, je genauer man die beiden Bezirke betrachtet, doch verschieden. Beides, die Parallelen wie die Unterschiede, spiegeln sich in den Bibliotheken wider.

Das Umfeld beider Büchereien wird geprägt von Menschen, die jung sind und sozial schwachen Gruppen, oft mit Migrantenhintergrund, angehören. Das Bildungsniveau ist niedrig. Im Viertel um das Kottbusser Tor in Berlin sind diese Merkmale noch stärker ausgeprägt als in Simmering, wo es offensichtlich eine bessere „soziale Durchmischung“ gibt.

Für die Liebknecht / Kemal Bibliothek bedeutet das eine klare Konzentration auf zwei Zielgruppen, nämlich Kinder und MigrantInnen.

Der Schwerpunkt „multikulti“ hat eine lange Tradition und geht auf die Gründung der Kemal Bibliothek 1974 zurück, deren Bestände später in die Liebknecht Bibliothek integriert wurden. Heute spielt die muttersprachliche Literatur eine geringere Rolle, während Zeitschriften und AV-Medien in diesem Bereich nach wie vor sehr gute Ausleihergebnisse bringen. Der Bedarf an Ratgeberliteratur für MigrantInnen ist groß, egal in welcher Sprache.

Auch die Arbeit mit Kindern hat in dieser Bücherei eine lange Tradition. Die Bibliotheken des Bezirks teilen die Schulen und Kinderbetreuungsstätten untereinander auf, so dass jede Bücherei für eine bestimmte Anzahl zuständig ist.

Die Liebknecht / Kemal Bibliothek betreut acht Grundschulen und ca. 20 andere Kindereinrichtungen. Das hat zur Folge, dass während des Schuljahres an jedem Vormittag zwei Schulklassen in der Bücherei sind, die Wartezeiten drei Monate betragen.

Kindergärten werden daher bevorzugt während der Ferien betreut. Die intensive Arbeit in diesem Bereich schlägt sich in den Entlehnzahlen entsprechend nieder.

Auch auf die Öffnungszeiten hat dieser Arbeitsschwerpunkt Einfluss, die Vormittage bleiben den Schulklassen vorbehalten.

Die beiden Hauptzielgruppen erfordern aber auch eine hohe Bereitschaft der BibliothekarInnen, ihr Arbeitsspektrum zu erweitern, neben der bibliothekarischen Arbeit auch soziale Funktionen zu übernehmen. Dies scheint in einem gewissen Rahmen auch gut zu gelingen, im erforderlichen Ausmaß kann diese Arbeit aber nicht vom Personal geleistet werden sondern bedürfte zusätzlicher, entsprechend ausgebildeter Kräfte.

Bezogen auf die von Konrad Umlauf formulierten Bibliothekskonzepte gelten hier die Rollen „Individuelles Bildungszentrum“, „Tor zum Lernen für Schüler“ und „Auskünfte und Alltagsinfo“.

Bei der Bücherei im Zentrum Simmering dominieren zwei Konzeptschwerpunkte, nämlich die Bücherei als „Zentrum populärer Medien“ und als „Tor zum Lernen für Schüler“. Die Entlehnungen zeigen, dass beide gut angenommen werden.

Bei den BesucherInnen gibt es keine Gruppen, die in dem Maß dominieren, wie dies in der Liebknecht / Kemal Bibliothek der Fall ist. Auffallend ist aber, dass der Anteil der Kinder und v.a. der

Jugendlichen an den Gesamtbesuchen in den letzten Jahren in Simmering leicht gesunken ist.

Aktionen wie „Großmütter lesen vor“ und die verstärkte Zusammenarbeit mit Schulen sollen Kinder wieder auf die Bücherei aufmerksam machen und die Rolle als „Tor zum Lernen für Schüler“ deutlich machen.

Der Sachbuchbestand bedarf eines klareren Profils– z.B. durch die Betonung der Rolle der Bücherei als „Individuelles Bildungszentrum“. Als Schwerpunkte im Bestand gelten hier praktische Ratgeber und Literatur zur Aus- und Fortbildung.

Das soziale Umfeld der Bücherei entspricht zwar nicht dem, das Umlauf als günstig für eine Betonung dieser Rolle erwähnt, der Bestand kann aber gut auf die gewünschten Zielgruppen abgestimmt werden. Außerdem könnte man damit auch verstärkt junge Erwachsene ansprechen.

Umlauf nennt als Zielgruppen Berufstätige, Arbeitslose, SeniorInnen und SelbstlernerInnen. Diese Gruppen passen gut in die vorhandene BesucherInnenstruktur der Bücherei, sodass sich diese Rolle gut ins vorhandene Konzept der Bücherei einfügen würde.

Die Weiterführung der Abendveranstaltungen für Erwachsene ist in einem Außenbezirk mit wenigen kulturellen Angeboten sinnvoll, was auch die gute BesucherInnenfrequenz zeigt.

Zusammengefasst kann man sagen, dass das Konzept der Bücherei Simmering gut auf ihr Umfeld abgestimmt ist, in einigen Punkten aber mehr an Profil gewinnen könnte, was in erster Linie auf den Sachbuchbestand und hier wiederum auf den Bereich der Aus- und Fortbildung zutrifft.

7. Bibliographie

Monographien:

Dubilski, Petra:

Berlin / Petra Dubilski. – 5., aktual. Aufl. – Köln: DuMont, 1996. – 263 S. : zahlr. Ill., Kt.

(DuMont Reise Taschenbücher ; 2002)

Gympel, Jan:

Kreuzberg : Stadteinführer / Jan Gympel ; Marc Dannenbaum. – Berlin, Argon, 1995. - 126 S. : Ill., graph.Darst.

(Argon-Berlinothek ; Führer)

Havelka, Hans:

Simmering : Geschichte des 11. Wiener Gemeindebezirkes und seiner alten Orte / Hans Havelka. Unter Mitarbeit von Herbert Exenberger. – Wien u.a. : Jugend und Volk, 1983. – 240 S.

(Wiener Heimatkunde)

150 Jahre : von den Berliner Volksbibliotheken zur Stadtbibliothek Kreuzberg ; eine Chronik / Hrsg.: Bezirksamt Kreuzberg: Bibliotheksamt ; Kunstamt Kreuzberg/Kreuzberg Museum ; Verein zur Erforschung und Darstellung der Geschichte Kreuzbergs. [Text: Frauke Mahrt-Thomsen].- Berlin : Bezirksamt Kreuzberg, Bibliotheksamt, 2000. – 44 S. Ill.

Klusacek, Christine:

Simmering : von der Had' zum Monte Laa / Christine Klusacek ; Kurt Stimmer. – [Wien] : Mohl, 1997. – 309 S. : Ill.

Lang, Barbara:

Mythos Kreuzberg : Ethnographie eines Stadtteils (1961-1995) /
Barbara Lang. – Frankfurt am Main [u.a.] : Campus Vlg., 1998. –
257 S. : Ill.

Die Luisenstadt : Geschichte und Geschichten über einen alten
Berliner Stadtteil / Hrsg. . Ernst Goder... – Berlin :
Luisenstädtischer Bildungsverein, 1995. – 300 S. : Ill.,
graph.Darst.

(Edition Luisenstadt)

(Marginalien zur Kultur- und Sozialgeschichte Berlin–
Brandenburgs)

Pfoser, Alfred:

Literatur und Austromarxismus / Alfred Pfoser. – Wien : Löcker,
1980. – 352 S.

Pfoser, Alfred:

Die Wiener Städtischen Büchereien : zur Bibliothekskultur in
Österreich / Alfred Pfoser. – WUV-Univ.-Verl., 1994. – 264 S. :
Ill., graph. Darst.

Statistisches Jahrbuch Berlin / Berlin / Statistisches Landesamt
Berlin. - 2002 - . Berlin : Kulturbuch-Verl.
Erscheint jährlich. – Aufnahme nach 1996
Ausgabe 2002. - 548 S. : Ill., zahlr. graph. Darst.

Statistisches Taschenbuch der Stadt Wien

- Wien : Magistrat der Stadt Wien, Geschäftsgruppe Finanzen...
Erscheint jährlich. – Aufnahme nach 1999 (2000)
Ausgabe 2004 - 2004. – 236 S. : Ill., zahlr. graph. Darst.

Umlauf, Konrad:

Bestandsaufbau an öffentlichen Bibliotheken / Konrad Umlauf. –

Frankfurt am Main : Klostermann, 1997. – 413 S.

(Das Bibliothekswesen in Einzeldarstellungen)

Weitere Materialien:

Aus dem Archiv der Büchereien Wien: Akt Nr.:

1832/36, 1821/36, 1833/36

1991/38, 1998/38

4222/39

123/45, 1412/45, 1413/45, 1416/45

1983/55

1725/56

1895/60

23/66

1137/67

19/68

33/74

Bericht zur Lage der ausländischen Mitbürger in Kreuzberg /

Bezirksamt Kreuzberg von Berlin. – Berlin, den 06.11.1991

Bericht über die Entwicklung des Wohnens im Neuen

Kreuzberger Zentrum in Berlin-Kreuzberg aus der Sicht der

Bewohner / im Auftrag der S.T.E.R.N GmbH verfasst von Horst

Wiessner, Mieterbeirat in Neuen Kreuzberger Zentrum. – Berlin :

S.T.E.R.N. Ges. der behutsamen Stadterneuerung, [1988 ?]

Braun, Birgit: Die „Kottis“ auf der Suche nach dem orientalischen Geheimnis. Bibliotheksarbeit mit Menschen ausländischer Herkunft in Berlin-Kreuzberg.

Erschienen in: Buch und Bibliothek 55/2003

Büchereien Wien: Zweigstellenjahresbericht 2004

Gespräch mit Birgit Braun und Manuela Werner am 8. April 2005 in der Liebknecht / Kemal Bibliothek auf Mini-Disc im Privatbesitz Georgia Latzke

Gespräch mit Ümit Mergen am 8. April 2005 in Berlin Kreuzberg auf Mini-Disc im Privatbesitz Georgia Latzke

Kinder werden WortStark : Programme zur Sprach- und Leseförderung / Hrsg.: Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin Abteilung Bildung, Verwaltung und Organisation Bibliotheksamt. – Berlin, 2004. – 32 S.

Präsentationspapier der Bibliothek für eine Präsentation im Oktober 2004 für BLS und Sozialraum AG

Internetadressen:

www.statistik-berlin.de/statistiken/Bevoelkerung/b-akt.htm [18.Juli 2005]

www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/bevoelkerungsprognose/download/metropolreg.pdf [18.Juli 2005]

http://de.wikipedia.org/wiki/Bezirk_Friedrichshain-Kreuzberg [18.Juli 2005]

www.sozialestadt.de/veroeffentlichungen/zwischenbilanz/2-berlin.phtml
[18.07.2005]

Danken für ihre Unterstützung möchte ich....

...in Wien: Karin Claudi und Alfred Pfoser, die die Realisierung dieses Themas möglich gemacht haben.

Heimo Gruber, der mir geholfen hat, mich im Archiv der Büchereien Wien zurechtzufinden.

...in Berlin: Birgit Braun für ihre Bereitschaft, sich auf dieses Thema einzulassen. Die Begegnung mit ihr, Ümit Mergen sowie Frau Werner und Herrn Blasmann, die mir viele Informationen zur Verfügung gestellt haben, war für mich eine große Bereicherung.

Klaus, der die „Kreuzberger Mischung“ lebt, für seine technische Unterstützung und sein Interesse.

...und überall und immer: Gerhard